



Folge 142.

(Seite 3417 bis 3444.)

Blätter
für den Abteilungsunterricht.



Monatschrift

zur Förderung des österr. Schulwesens.

(Schriftleiter: Dr. Rudolf Peerz.)

Inhalt:

	Seite
1. Franz Köhler	3417
2. Unsere glorreiche Armee	3418
3. Gedichte	3420
4. Der Krieg und die Schule	3420
5. Wie Jungdeutschland einen gefallenen Führer ehrt	3421
6. Kolleginnen, auf zur Kriegspatenschaft	3424
7. Wenn die Siegesglocke läutet	3426
8. Vollbrachte Arbeit	3426
9. Auch ein Sieg	3427
10. Ein Reich der Pädagogik	3427
11. O, Österreich mit Ungarland und du, mein Deutsches Reich	3428
12. Sieg um Sieg	3428
13. Sich freuen u. die Jugend z. Mannhaftigkeit erziehen	3429
14. An den Heldengräbern	3429
15. Wille und Geist	3430
16. Was der Krieg lehrt	3430
17. Rotes Kreuz	3430
18. Durchhalten bis zum ruhmreichen Ende	3430
19. Die Soldaten den Schulkindern	3431
20. Für die Siegesnummer	3431
21. Aus einem blutenden Vaterherzen	3432
22. Siegen	3432
23. Lorbeer und Linde	3432
24. Zum Weltkrieg 1914-15	3432
25. Auch eine Lehre des Krieges	3433
26. Ein Gruß an Österreichs Lehrerhelden	3433
27. An Österreichs deutsche Lehrerschaft	3433
28. Gestern und Heute	3433
29. Unsere Jungmannschaft	3434
30. Einige Worte üb. unsere Lehrerschaft in der Kriegszt.	3434
31. Womit sie siegten	3434
32. Sieg	3435
33. Der Sieg der Daheimgebliebenen	3435
34. Dem Siege zu	3436
35. Im Siegeszeichen der goldenen Ähre	3436
36. Der alte Karner	3440
37. Kriegs-Briefkasten	3441
38. Talaufwärts durch den Krieg	3443
39. Dem Vaterlande	3444
40. Polack-Ecke	3444

Für Lehrbefähigungsprüfungen empfohlen:

Lehrbuch der Psychologie

von k. k. Professor F. Schindler. (Verlag O. Gollmann, Troppau.)

207 Seiten, 42 Textfiguren, 1913; eleg. Leinenband K 4.

Urteile. Blätter f. d. Abt.-U.: Eine ganz ausgezeichnete Erklärung für den psychophysischen Verlauf der Geistesphänomene. — Angenehme instruktive Art. — Wissenschaftliche Fundierung der Beispiele.

Päd. Jahresbericht (Dr. E. Meumann): Unter den elementaren Lehrbüchern der Psychologie gebührt dem Lehrbuche von Sch. eine besondere Stelle. — Sucht zu gunsten der Wissenschaft freizuhalten von autoritativen Traditionen.

Schles. Schulbl.: Gliederung und Sprache lassen an Vollkommenheit und edlem Schwunge nichts missen. — Wärme des Tones vereint mit Durchsichtigkeit der Darstellung.

Lehrer Schulbl. 1913: Nicht bloß L.-B.-A. und Prüfungskandidaten, sondern allen Kollegen empfohlen. — Vorzügliches Mittel zur mühelosen, angenehmen Auffrischung.

Schaffende Arbeit und Kunst 1914: Das Lehrbuch ist sehr zu begrüßen. Es berücksichtigt die Errungenschaften der modernen Psychologie. — Wird vortreffliche Dienste leisten.

Österr. Schul-Ztg. 1914: Der Stoff ist übersichtlich und in den schwierigsten Teilen leichtfaßlich dargestellt, der Weg von der Erfahrung zur Erkenntnis psychologischer Gesetze streng eingehalten. — Wärmstens empfohlen.

Reichsverein österr. Lehrerbildner: In meisterhafter Weise die verschiedenen psychologischen Richtungen berücksichtigt. — Plastische Sprache, gekennzeichnet durch Schönheit, Klarheit und Leichtfaßlichkeit.

Hoher Extra-Vorzugsrabatt für Lehrer!

Pianos

Trautwein, WIEN, VII.

Mariahilferstraße Nr. 58 B.

Pianos und Klaviere von hervorragender Klangfülle und Tonschönheit, gediegender kreuzsaitiger Eisenpanzer-Konstruktion mit leichter, elastischer Spielart und verstellbarer Harfenton-Vorrichtung.

10 jährige, schriftliche, gesetzlich bindende Garantie! — 4 wöchentliche, frachtfreie Probeflieferung nach jeder österreichischen Bahnstation!

☛ Ratenzahlungen ohne Preiserhöhung gestattet! ☛

Jeder Lehrer verlange umgehend kostenlos Zusendung der illustrierten Preisliste nebst Lehrer-Vorzugs-Rabatt-Tabelle!

Drei starke Hefte mit mehreren tausend Referenzen von Lehrern etc. gratis zur Verfügung

Diese Folge der „Blätter“ ist den genialen Führern
unserer glorreichen Armee gewidmet.

4. Kriegsnummer.

(1915 Oktober).

Blätter

(12. Jahr.) Folge 142.

für den

Abteilungsunterricht

Monatschrift zur Förderung des österr. Schulwesens.

Bezugsgebühr 6 K (6 Mark,
7 Pf.) jährlich. Einzelnum-
mer 60 h (60 Pf., 70 ct).
Postpart. Nr. 58.218.

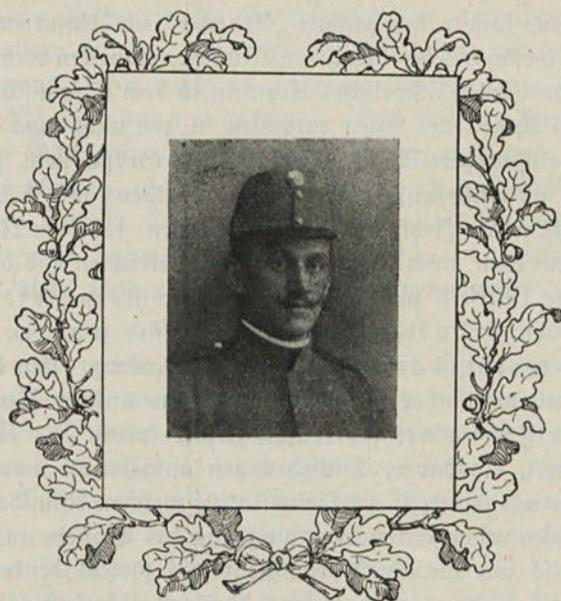
Schriftleiter:

Dr. Rudolf Peerz.

Beschäftigtes ausschließlich
an die Verwaltung der
Blätter für den Abteilungs-
unterricht in Salzburg.

Handschriften und Bücher an die Schriftleitung der Blätter für den Abteilungsunterricht in Mies (Böhmen).

Österreichs Lehrhelden in dem Großen Kriege 1914-15.



Franz Köhler

prov. Fachlehrer an der Bürgerschule in Tepl, fiel bei Erstürmung der Stollhöhe in den Karpathen
am 16. Februar 1915 als Ersahreserist des t. u. t. Inf.-Regmt. 73.

Aus dem Leben des Gefallenen: Köhler ward am 29. November 1886 in Aufschowitz bei Marienbad geboren, besuchte die Bürgerschule in Tepl und die Lehrerbildungsanstalt in Eger, wo er sich im Jahre 1905 das Reifezeugnis erwarb und im November 1907 die Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen mit Auszeichnung ablegte; im Mai 1914 erwarb er sich die Lehrbefähigungsprüfung für die erste Fachgruppe an Bürgerschulen und beabsichtigte, sich in kurzer Zeit auch jene für die zweite Fachgruppe zu erwerben. 1905 bis 1908 diente er an der Volksschule in Grün, dann bis 1912 in Pauten, kam von hier an die Volksschule in Tiefenbach und wurde am 8. April 1913 zur Dienstleistung der Bürgerschule in Tepl zugeteilt, woselbst er auch an der gewerblichen Fortbildungsschule unterrichtete. Ende Juli 1914 rückte er zur Kriegsdienstleistung ein.

Würdigung: Köhler war ein vorzüglicher Lehrer, ein treuer Freund und Kamerad, eine echte kerndeutsche Natur. Ein warmer Naturfreund gehörte er seit mehreren Jahren auch dem „Deutsch-Österreichischen Lehrerverein für Naturkunde“ als eifriges Mitglied an. In dem Gedenkbuche der Tepler Bürgerschule heißt es von ihm: „Kollege Köhler war ein tüchtiger, pflichteifriger Lehrer von ruhig ein-
sachem, biederm Wesen,“ der es verdient, daß wir sehr Andenken in Ehren halten. Er ruhe in Frieden!“

Unsere glorreiche Armee.

Es ist noch nicht lange her, als ein Deutscher Bruder zu mir also sprach: „Na, da haben wir Sie wieder mal tüchtig rausgehauen aus der russischen Umklammerung!“ (Przemysl war damals wieder unser geworden.) Und ich darauf: „Richtig! Aber auch wir haben Sie damals, als Ihre Heere in Frankreich und in Belgien standen und die feindlichen Massen ostwärts ins deutsche Land fluteten, gerettet; unsere offene Brust hat den Strom aufgehalten.“ Als der Deutsche Bruder (selbstverständlich war er kein Militär, sondern ein müßiger Promenadestrolcher) nicht vollends befriedigt war, fuhr ich fort: „Lassen Sie sich ein Geschichtlein erzählen: Ein Arbeiter hat einen schweren Stein zu wälzen. Trotz alles Mühens bringt er ihn nicht von der Stelle. Da sieht er einen Knaben vorüberkommen. „Ei,“ denkt er bei sich, „wenn der mithülfe, ging's vielleicht!“ Und der Knabe springt herzu und der Stein ist gehoben. — Was meinen Sie nun: Gebührt dem Knaben Anerkennung und Lohn oder nicht? Hätte der Arbeiter ohne ihn überhaupt etwas ausrichten können?“ — Der biedre Preuße schwieg, reichte mir die Hand und ging. —

Der Fall deckt die erste weltgeschichtliche Tat unseres Heeres auf. In jenen Tagen, da die russischen Heeresmassen wie eine Sturmeswelle aus dem Osten brausten und unaufhaltsam über die Grenzen wogten, war es unsere Armee, die sie auf sich zog und so wenigstens zum Teil von dem Ostpreußenlande lenkte. Der Magnet mußte seine Kraftwirkung mit großen Opfern begleichen; Krasnik und Lemberg sind die Blutzengen des Heldenruhmes. Da der große Trupp des Feindes sich nach dem Süden schob, um den fecken „Knaben“ zu vernichten, konnte der geniale „Arbeiter“ im Masurien den Barbaren in den Sumpf strecken und sich westwärts der belgischen Munitionsfabriken bemächtigen. Diese Gleichgewichtslage ist ein bedeutsames historisches Moment in dem gigantischen Ringen. Man muß es heute selbst vor den Augen des Laien enthüllen, u. zw. nicht etwa aus kindischer Eitelkeit oder byzantinischer Selbstverherrlichung (Deutschlands Größe steht ja unerreicht da und unser Bund mit ihm unauflöslich), sondern um zu zeigen, wie treu, wie klug der Plan unserer Führer angelegt war. Jetzt, da die Früchte reifen, soll dem Wärgler die rechte Brille aufgesetzt werden; es gilt eben, noch immer Großes zu verrichten und darum die Masse hinter der Front in das rechte Blickfeld zu bringen. Wer vermeint, die rechte Stimmung mit Redensarten zu erhalten, ist im Irrtum; was in die Tiefe dringt und daher Kräfte treibt, das ist die Überzeugung. Den Moskowiter mag man mit Trugbildern trösten, nicht aber den Mann, der aus unserer Neuen Schule schritt.

Die zweite große Tat unserer glorreichen Armee spricht aus den Karpathenkämpfen. Was dort an Heldenmut, Ausdauer, Entbehrungen aufgebracht wurde, steht einzig in der Weltgeschichte da. Als wir seinerzeit im Livius lasen, welchen Unbilden Hannibals Truppen in den italischen Sümpfen ausgesetzt waren, ging uns das Gruseln an. Wie wichtig erscheint heute dieses Kapitel, so wir an den Karpathenwinter 1914/15 denken! Und hier, an der Mauer gegen das Ungarland zu, war es, wo Rußland sein bestes Herzblut vergoß. Erst jetzt wird der geistvolle Plan unseres Generalstabschefs so recht klar: Vorerst die Welle stauen, sie dann in einen spritzenden Gisch aufzulösen, um sie schließlich an der Basis zu fassen. „Herrlich!“, ruft der Kurzsichtige aus, der bisnun bloß das Äußere sah, ohne den Kern zu erschauen. Ja, nun wogt es und stürmt es in den Osten hinein und hinterher hetzt unsere Heldenschar. Da, in den Reihen der Verfolger, gibt es kein Sichten und Suchen, wem das größere Siegesreis wird; da webt nur ein Wille, ein Entschluß: den Erbfeind zuboden zu werfen, auf daß er sich niemals wieder als dräuende Gefahr erhebe. —

Und nun die dritte herrliche Tat unserer Armee: der Kampf gegen die Verräter im Süden. Ich habe ihn in seiner Fernwirkung und Vorbereitung droben in den Schluchten

unserer Alpen und drunten im Tsonzlande gesehen. Wenn ich je an dieser oder jener militärischen Einrichtung offen oder heimlich Kritik geübt habe, heute nehme ich alles gerne zurück. Wie schlagbereit, wie zielsicher, wie umsichtig da gearbeitet und wie heldenhaft gefochten wird, — es muß jedem Österreicher das Herz vor Stolz und Freude überquellen. Kein Murren, kein Klagen, kein Stocken, kein Überstürzen: wie eine gutgeölte Maschine läuft sicher und wirksam der große Kriegsapparat. So, und nur so wird es verständlich, daß der Landmann ruhig seine Felder bestellt, indes droben in den Bergen oder drüben auf dem Karstgelände der Kampf tobt; er weiß, herüber kommt der Feind niemals. Österreichs Heere stehen gegen ihn wie Mauern. —

Man war in der Zeit des Friedens zuweilen geneigt, auf den stolzen Reiter, dem die Blicke der Mädchen nachsahen, oder auf den schmucken Leutnant, der durch das Kaffeehausfenster schelmisch blinzelte, einen giftigen Blick zu werfen oder dem Unmuth Ausdruck zu geben. Heute denkt man anders. Der auf dem Rosse saß und bewundert wurde, hat im Großen Kriege Herrliches vollbracht. Er ist hinein in die feindlichen Haufen gebraust wie böses Ungewitter und hat sie verwirrt, verhauen. Und der Leutnant, um den Rauchwölkchen zogen, da er die Welt der Gaffer an sich vorübergleiten ließ, ist in den verschneiten Karpathenforsten für das Vaterland Wache gestanden trotz Sturm, Hunger und Kälte. Freilich ist auch ein anderes zutage getreten: die Tüchtigkeit unserer Reserveoffiziere, und unter diesen wieder vor allem die der Lehrer. Erst unlängst rief mir ein Berufsoffizier zu: „Wie schade, daß nicht mehr Lehrer sich bisher dem Einjährigendienste gewidmet haben!“ Das wird gottlob in Zukunft anders werden. Für den gegenwärtigen Zeitpunkt sei festgehalten, daß die, die wir aus unsern Reihen in die Front entsandten, mit Ruhm und Ehren bedeckt, entweder auf der Walfstatt blieben oder gefeiert heimkehren werden. Man wird von nun an vom Lehrerstande anders denken, sowie wir unser Urtheil über das Militär gründlich ändern müssen. — Soll noch ein Wort über die Mannschaft gesagt werden? Jeder Österreicher fühlt es, was in ihr webt und lebt. Ich sah sie frohlockend in den Kampf stürmen, ich sah sie voll Begier in den Gräben liegen und sah sie ihr Leid und selbst den Tod in Ergebung ertragen, — die Braven. Wer solche Soldaten als Eigen besitzt, kann den Ereignissen ruhig entgegensehen. **Glücklicher Kaiser, der Du diese Helden Deine Kinder nennen darfst!** —

Über all diesem gewaltigen Geschehen, das wir erst in seiner Gänze begreifen werden, wenn einmal das Drama zuende ist, waltet der klare Geist eines großen Denkers: des Generalstabs. Wie wunderbar, wie tiefdurchdacht ist doch dieses weite Netz von Verfügungen und großen Zielen! Der Wirthshausphilister marschirt dreist mit dem Finger auf der Landkarte und vermeint, dies wäre besser so, jenes anders vorteilhafter gewesen. Wie armselig ist diese Taktik gegen die Tathführung unserer Generale! Wenn solches Lob aus dem Munde eines Militärs kommt, mag es wenig wiegen; so es aber dem entströmt, der selbst zur Gilde der begleitenden Kritiker gehörte, soll es der Genoss als Vollwert nehmen. Noch ist Krieg und ich darf daher nicht deutlicher sprechen; läuten jedoch die Glocken des Friedens, dann will ich mein Urtheil bis zum Ende fundieren. —

Der Sieg ist unser; darüber kann kein Zweifel mehr bestehen. Noch gibt es aber Großes zu leisten, Großes zu ertragen, Großes zu opfern. Der Kampf muß soweit geführt werden, daß er uns einen dauernden Frieden und den wirtschaftlichen Aufschwung verbürgt. Dazu ist nötig, daß wir unserer Armee im innersten Herzen vertrauen; sie ist unsere Zuversicht, unser Hort. Der „Knabe“, der den schweren Stein wälzen half, hat sich als eisenstarker „Mann“ gezeigt; er ist zum Recken geworden. Und wenn je das Wort des Dichters „In deinem Lager ist Österreich!“ zur stahlharten Wahrheit werden sollte, so ist dies heute der Fall: **Die Armee ist Österreich-Ungarn als geschlossene, unzerreißbare Einheit.** So kämpft

sie, so siegt sie; die Habsburgermonarchie wird für alle Zeiten unbezwingbar sein, wenn derselbe Pulsschlag auch in Zeiten des Friedens fühlbar wird, wenn man nichts anderes kennt als ein einiges, ein machtvolleres Vaterland. —

Peerz.

Brav halt's enk.

Niederösterreichisch.
(Erstdruck.)

Beut', brav halt's enk alle,
Da gib't's amol nix,
Denn wa ma' ner hinschaut,
Regn't's ledi' ner Wir.

Recht g'schiacht den Hollunken,
De schuld san an all'n,
Und z'weg'n bringan s' do nix,
Wann s' no aso prahl'n.

Und daß 's aso wor'n is,
Macht's nes, de's draußt' steht's,
Denn ees wißt's ja alle:
Um's Vaterland geht's.

Sei' Best's tuit an iader,
Drum g'winna mr ah,
Und wann glei' der Feind no
Großgoshertzer wa'.

Denn uns und de Deutschen,
I trau' mr däs z'sag'n,
Ja, uns mitanander
Wird ewi neam' schlag'n!

J. G. Frimberger.

Der Sieger.

(Erstdruck.)

In Seelen, die mutig durchhalten,
Kämpfen und menschlich walten,
Mit vereinten Waffen
Wirken und schaffen,
Für Kaiser und Reich ringen,
Die Feinde völlig bezwingen,
Trotz der Feinde Hohn und Spott,
Da ist Gott!

Dr. Wilhelm Benz.

Unsere Zeit.

(Erstdruck.)

Größte Zeit der Weltgeschichte,
Die bewegt wir miterleben!
In der Völker Schicksalsteppich
Wirst du deutsche Wunder weben.

Ja, du webst hinein schon viele
Von den großen Ruhmestaten,
Die den Heeren Deutschlands, Österreichs
Sind vereint bis nun geraten.

Wie wird erst die Welt erstaunen,
Bis das Riesenbild vollendet!
Noch der fernsten Zukunft Zunge
Ihm bewundernd Hymnen spendet.

Eust Freimut.

Sieg.

(Erstdruck.)

Von der Karpathen Bogen
Und von der Weichsel Wogen, —
Wir trieben sie zurück.

Und Polens weite Felder,
Lithauens dunkle Wälder, —
Sie kennen unsern Tritt.

Rußlands Keryescharen,
Die Festungen des Zaren, —
Zerstoßen und zerpflückt.

Das ist der Sieg der Siege,
Recht über Raub und Lüge, —
Heil, Österreich dir, und Glück!

D. A.¹

Der Krieg und die Schule.

(Erstdruck.)

Es erfüllt jeden Patrioten, der die welterschütternden Ereignisse des furchtbaren Völkerstreites mit sehenden Augen verfolgt, mit einer ganz besonderen Freude, daß unser braves Volk in dem schweren Ringen so gar keine Furcht und Angst, so gar keinen Schrecken und gar kein bängliches Zagen gezeigt hat und zeigt, daß es vielmehr die ihm auferlegten großen Opfer an Gut und Blut gern und freudig getragen hat und trägt. Der überall herrschende Gemeinsinn, die Hingebung und Opferfreude, die flammende Liebe zu Kaiser und Vaterland, die unsere wackeren Kämpfer zu Helden gemacht hat, nährt in aller Herzen den festen und unbeugsamen Willen zum Durchhalten bis ans siegreiche Ende. Alle diese rühmlichen Erscheinungen liefern den unumstößlichen Beweis, daß unsere Schule auf der Höhe der Zeit ist, und es lebt in uns nach wie vor der Wille, auf den eingeschlagenen Wegen weiter zu wandeln zum Segen und zum Ruhm unseres teuern Vaterlandes und unseres heißgeliebten Volkes.

Prof. W. Stibitz.

¹ Hinter den beiden Buchstaben verbirgt sich eine hochstehende Persönlichkeit.

D. Sch.

Wie Jungdeutschland einen gefallenen Führer ehrt.

Von Otto Winter in Berlin-Neukölln.

Foꛑbemerkuꛑ: Der folgende, für unsere „Bl.“ gelieferte Bericht des Direktors D. W. ist uns mit seinem Inhalte z. T. entriickt, bietet aber in der Form ein treffliches Muster für ähnliche Anlässe, weswegen er hinausgegeben werden mag. Die Lehrerschaft lasse die Helden ihres Standes nicht still hinüberſchlummern und im Gedenken des Volkes mit einem „Gott geb ihm den ewigen Frieden, er war ein braver Mann!“ abtun, sondern rüste zu einer patriotischen Feier und zaubere das Wirken des Gefallenen für Kultur und Vaterland vor die versammelte Gemeinde! Hiefür wird der nachstehende Bericht sehr gelegen kommen.

D. Sch.

Die Türme der alten Salz- und Hallorenstadt haben eben die achte Abendstunde verkündet. Da klingt in weithallenden, langgezogenen Trompetentönen Paul Gerhardts „Nun ruhen alle Wälder“, über die Stadt hin. Allabendlich um die Stunde bläst der Turmwächter der Hallischen Hausmannstürme nach altem, schönem Brauch dieses Lied in die Hast und Unruhe des Großstadtgetriebes hinein. Aber nicht nur im Stadtinnern hält der Mahner von oben die eilenden Großstadtmenschen da unten für eine kurze Spanne zu ernstern Sinnen an. Die Abendwinde tragen verlorene Töne auch hinüber in die Straßen der Vorstadt, wo die Saale geruhsam zwischen Gärten und Wiesen dahingleitet.

Hier, im äußersten Südwesten der Stadt, hat Halles Wehrkraftverein „Jungdeutschland“ sein Sommerheim, das Jungmannschaften und Eltern in der schönen Jahreszeit und auch sonst von einem begüterten Einwohner zur freien Verfügung überlassen worden ist. Ragende alte Bäume wechseln mit Buschwerk und weiten Rasenflächen. Etwas abseits ist ein Turn- und Sportplatz hergerichtet. Ein kleines Gartenhaus liegt inmitten des Parkes. Hier wohnt der Hüter der schönen Heimstätte. Die schönste Zier des Heimes aber ist die glückliche Saale, die ganz hart an dem Gartengelände vorüber fließt. Ein Kahn liegt am Ufer, um die die Heimstätte aufsuchenden Jungmannschaften in der schönen Jahreszeit hinüber zu tragen nach dem Jungdeutschlandbad jenseits des Flusses.

Frohes und sorgloses Leben und Treiben, wie es nur glückliche Jugend kennt, erfüllt für gewöhnlich Park und Haus. Auch an den Winterabenden kommt eine oder die andere Mannschaft nach dem stillen Gartenhaus, um dieses und jenes zu beraten und vorzubereiten.

Nur heute Abend bleiben Haus und Garten stumm.

Aber da horch, in den Frieden des Abends hinein erklingen von ferne kriegerische Klänge. Ein Trommler- und Pfeifenkorps an der Spitze, marschiert eine stattliche Jungmannschaft die Vorstadtstraße herauf. Weit öffnet sich das Gartentor des Sommerheimes, an dem sich Fackelträger postiert haben.

Die Jungmannschaft „Bismarck“ ist's, die hier inmitten der alten Bäume unter Gottes freiem Sternenhimmel ihrem gefallenen Führer zu Ehren die Gedenkfeier halten will. Stumm und ernst ordnet sich die Schar im Halbkreise. Der umflorten Fahne der Abteilung, links und rechts von Fackelträgern flankiert, sind aller Augen zugewandt.

Ein kurzes militärisches Kommando. Und mit gedämpftem und allmählich immer lauter werdendem Wirbel setzen die Trommler ein.

Mächtig und feierlich erklingt danach das alte Schutz- und Trutzlied „Eine feste Burg ist unser Gott“ aus den jugendlichen Kehlen hinauf zu dem mondhellen Himmel.

Wieder erklingen kurze Kommandorufe. Der Führer übergibt einem jungen Kriegsfreiwilligen¹ des Hallischen Feldartillerieregiments Nr. 75 das Kommando.

Und in schlichten, aber eindringlichen Worten, wie sie nur der Freund für den Freund findet, gedenkt der Redner des Gefallenen.

„Liebe Kameraden: Ein ernster Anlaß führt uns heute Abend hier zusammen. Unser lieber Kamerad, Axel Witting, unser Führer und Vorbild ist am 6. November bei Arras gefallen. Wir wollen heute dem gefallenen Freunde eine Stunde wehmütiger Erinnerung weihen, wollen uns vor Augen führen, wer er war und was er uns allen war, dann werden wir uns erst der Größe unseres Verlustes bewußt werden.

Wir alle werden durch den Tod Axel Wittings sehr getroffen; doch nicht uns nur, die wir hier stehen, trifft sein Tod, sondern auch das, was über uns allen ist, der Jungdeutschlandgedanke.

¹ Herr R. G., der ebenfalls wie sein gefallener Freund begeisterter Mitarbeiter und Führer in der Jungdeutschlandsache war.

Axel Witting hat mit heißer Liebe dem Gedanken gelebt, daß wir die deutschen Jungen an uns heranziehen müssen; er ist sich dessen bewußt gewesen, daß eine Zeit kommen wird, in der es darauf ankommt, daß ein jeder sich als Deutscher fühlt, den Boden liebt, der ihn trägt. Gerade in einer Zeit ist er für dieses hohe Ziel eingetreten, da Vaterlandsliebe von vielen als Luxus für wohlhabende Leute angesehen wurde. Daß aber eine wahre Liebe zur Scholle nur da möglich ist, wo wir sie, die Scholle, kennen und schützen gelernt haben, wissen wir alle. Besonders aber hat Axel Witting es verstanden, Euch mit den Schönheiten Eures Vaterlandes vertraut zu machen, Euch die reichen Schätze zu zeigen, die überall in Feld und Wald liegen. Er hat Euch gelehrt, mit offenen Augen durch Eure Heimat zu streifen. Und so hat er das Ziel, das wir Führer uns alle steckten, in schönster Weise erreicht. Mit ihm verliert der Jungdeutschlandgedanke einen begeisterten, warmherzigen Vorkämpfer der guten Sache.

Uns, den Führern, war Axel Witting ein Vorbild. Er verstand es, die ihm Anvertrauten an sich zu fesseln. Überall wirkte er durch sein Beispiel. Die seltene Gabe, Führer und Kamerad zu sein, besaß er im hohen Maße. Vor allem spornte er Euch Jungens nicht nur zu kühnem Wagen an und zu tüchtigen Leistungen, sondern er war sich seiner Verantwortlichkeit als Führer bewußt. Er ruhte und rastete nicht, bis er den Letzten von Euch sicher geborgen wußte. Ich werde nie vergessen, wie er in der Nacht des 10. Oktober 1913 zu mir kam und mir erzählte, daß eine versprengte Abteilung unter allen Umständen aufgefunden werden müßte und wie er selbst mit uns in der Nacht aufbrach, um Euch zu suchen. Und das alles in einer Zeit, als er beruflich aufs äußerste angestrengt war, als er eigentlich nur seinem Beruf leben müssen. Das eben war seine Eigenart: Die eigenen Interessen zurückstellen, sobald es sich um das Wohl seiner Jungens handelte. Und nun komme ich zu dem, was Euch, liebe Kameraden, am schmerzlichsten trifft. In Axel Witting ist ein Freund von Euch geschieden, wie Ihr nie einen besseren finden werdet. Er war bei Euch und für Euch, wenn es galt, in frohem Spiel durch Wald und Feld zu jagen. Wie oft hat er Patrouillen bis unmittelbar in die Stellung des Gegners geführt. Wie toll war unsere Schnitzeljagd, als er die Meute führte, und wie stolz war jeder von Euch, dem es einmal gelang, den schnellen Läufer zu erhaschen. Euch allen unvergeßlich wird der 14. und 15. Juli sein, als wir zur Feier des Regierungsjubiläums unseres Kaisers zur großen Übung nach Skopau ausrückten. Da ging es unter Axel Witting über Gräben und Verhaue, der Eisenbahn entlang durch Wiese und Wasser. Und als wir endlich den Feind im eigenen Lager überfallen hatten, da flogen wir weiter nach kurzer Rast nach Merseburg. Da wollten sie uns abfangen; aber Axel Witting sprang als Erster über die Eisenbahnbrücke, und ihr alle wagtet den gefährlichen Sprung. Nicht einer zauderte. Glaubt nur, das vermochtet Ihr durch ihn; er war Euer Führer und Beispiel. Ihm folgte alles überall hin.

Doch denkt daran, daß Euch seine Fürsorge und Freundschaft nicht nur dann nahe war, wenn wir draußen zusammen lagen. Denkt daran, daß Axel Witting Euch überall und zu jeder Zeit zugänglich war, wenn Ihr mit Euern kleinen und großen Nöten und Ängsten zu ihm kamet. Viele von Euch haben an seinem Tisch gesessen. Manch liebes Geschenk von ihm ist Euch jetzt ein treues Andenken.

Wie manchem hat er geraten, hat Euch Eurer Abteilung erhalten, wenn Ihr im kindischen Zorne oder in Übertreibung Eurer Fahne untreu werden wolltet, und manches Freundespaar, das sich in kleinlichem Hader entzweit hatte, hat er wieder versöhnt. Ich brauche nicht weiter in Euch zu dringen. Ihr alle kennt und liebt ihn.

Wir aber, die wir durch seinen Tod schmerzlich getroffen sind, wir weihen ihm zum Zeichen unseres treuen Gedenkens einen silbernen Ehrenschild mit der Inschrift: Dem ehrenden Gedächtnis des Kriegsfreiwilligen Husaren Axel Witting, 2. Leibhus.-Reg., gefallen am 6. XI. 1914.“

Schweigend und ernst hat die Abteilung bisher des Redners Worte aufgenommen, der jetzt mit dem Kommando: „Rühret das Spiel und senket die Fahne“, wieder das Soldatische der Feier zu seinem Rechte kommen läßt. Und im Schweigen und Ernst verharret sie auch, als der „kleine Wirbel“ der Trommler verklingt, der in dem alten Soldatenlied vom guten Kameraden ausmündet.

Und indem der Redner den Flor von dem neuen Fahnenring zum Gedenken des gefallenen Führers löst und mit erhobener Stimme: So grüßt die Abteilung „Bismarck“ ihren toten Kameraden ruft, heben sich Fahne und Fackeln und der Redner beschließt die Totenfeier mit den Worten:

„So, Kameraden, gedenken wir unseres Helden mit Zeichen der äußeren Liebe und Verehrung. Aber wir wollen mehr tun, wir wollen ihm innerlich gleich werden und wollen uns als seine Schüler beweisen. Wir wollen nicht in dumpfer Trauer verharren, sondern unsere Pflicht tun mit der prächtigen Lebensfreude, die ihm zu eigen war. Wir wollen unser Vaterland lieben, für dessen Wohl er fiel und das er uns kennen und heiß lieben gelehrt hat. Kameraden, werdet so, wie Axel Witting war, und ihr werdet tapfere, gesunde und gute deutsche Männer werden, so wie der König sie braucht.“

Ein scharfes Kommando und der Bann der stillen, großen Stunde, der sicherlich auf allen lag, war gebrochen.

Diese Gedenkfeier unter Gottes freiem Sternenhimmel — das Gefühl hatten wir Erwachsenen ausnahmslos — sie wird in ihrer packenden Schlichtheit bei allen Teilnehmern unvergessen bleiben. Unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches zog die Mannschaft heimwärts.

Still wie vordem war es wieder zwischen den alten Bäumen geworden. Nur die Saale sang ihr ewiges Rauschelielied. Und feierlich und hehr spannte sich über Busch und Baum, über Wiese und Wasser Gottes Sternenhimmel. Da beflügelten sich unsere Gedanken und waren bald draußen bei Axel Wittings Grab und den vielen Tausend Hügeln deutscher Brüder, über denen dieselben Sterne als Totenlampen schwebten, die auch uns leuchteten.

Warum mußten sie alle in den frühen Tod gehen, die besten Kräfte deutschen Geistes und Wesens? Sie mußten dahingehen als Samen für den Acker des deutschen Volkes, das auferstehen soll in sittlicher Größe und Herrlichkeit.

Und was die Brüder draußen in den Schützengräbenquartieren und auf der Meereswacht in stummer Zwiesprache mit den Sternen über sich und dem Sittengesetz der alten Kantischen Ethik in sich „an gültigen Sätzen gefunden, daran bleibt aller irdische Wandel gebunden“. Als Jünger und Apostel eines geläuterten deutschen Wesens werden sie wiederkehren und uns ein Segen sein.

Alte, verschüttete Quellen deutschen Wesens und deutscher Art werden sie wieder aufbrechen helfen und neues lebendiges Wasser wird unserem heiligen deutschen Lande und Volke zuströmen.

In diesem neuen Geiste wollen wir dann aus allen Kräften und mit ganzem Gemüte unserer Jugend leben und wollen in der Arbeit an ihr die Hände fest ineinanderlegen, ob sie nun schwarz von Ruß oder schwarz von Tinte sind, dieweil wir alle berufen sind, mitzuschaffen an dem neuen Bau deutscher Zukunft und deutscher Größe.

Nachbemerkung: Der Gefallene — Axel Witting —, dem die Gedenkfeier galt, studierte an der Hallischen Universität die Rechte, um dem Vater gleich, dem früheren Oberbürgermeister von Posen, in die juristische Laufbahn einzutreten. In jungen Jahren macht er das Referendarexamen und promovierte an der Berliner Universität zum Dr. jur. Seinen heißen Drang, nicht nur in Büchern und Pergamen die Welt und das Leben kennen zu lernen, befriedigte er dadurch, daß er die, durch den damaligen Major v. Poser in Halle mit vielem Erfolg organisierte Jungdeutschlandsache mit dem ganzen Feuer seiner Jugend zu seiner eigenen machte. Die Mannschaft „Bismarck“ half er in einjähriger, treuer Arbeit — ein 22jähriger — zu einer der besterzogenen zu machen. Selbst die widerhaarigsten Jungen wußte er zu bändigen. Er wandte dabei nicht den Unteroffizier- und Kasernenton an, der zur Erziehung der 20jährigen zu soldatischem Gehorsam um jeden Preis ebenso am Platze sein mag, wie er den schulmündigen 14—17jährigen gegenüber so ziemlich das ungeeignetste Erziehungsmittel darstellt. Nein, seine ganze Persönlichkeit wirkte erziehend, indem sie ausstrahlte, was in ihr lebendig war. Die Jungen des Volkes sich zum Freunde zu machen, das war sein erster und oberster Erziehungsgrundsatz. Heute fühlt sich so ziemlich jeder als geborener Erzieher der Jugend des Volkes. Das ist ein großer Irrtum. Auch hier setzten die Götter vor den Erfolg den Schweiß. Und nur, wo, wie bei Axel Witting, eine besondere glückliche Veranlagung dazukam, erübrigt sich einmal ausnahmsweise eine gründliche Kenntnis der Seele des Volkes und seiner Kinder. Und so wird mir denn dieser junge Akademiker in seiner heißen Liebe zur deutschen Jugend und zum deutschen Volke immer als der lebendige Vertreter derjenigen Richtung erscheinen, die oft in dem nur Militärischen aufzugehen drohenden Jungdeutschlandgedanken (das sage ich mit vollem Bedacht aus Kenntnis der Sache heraus, aber auch mit der ganzen Liebe, mit der ich ihr vom ersten Tage bis zur Stunde nahe gestanden habe) an ihrem Teile über sich hinauszuhoben versuchte in jene Sphäre der „Hingabe-Sittlichkeit“, wie sie draußen in den Schützengräbenquartieren und auf der Meereswacht unsere Heere so unüberwindlich macht. Von Anfang an haben sich auch die deutsche Volksschule und ihre Lehrer auf die Seite derjenigen gestellt, die in dem sozialen Moment eine ebenso nötige wie wichtige Ergänzung des militärischen Charakters der Jungdeutschlandbewegung erblickten. Mögen es der Axel

Wittings, deren es vor dem Kriege, ach, so wenige gab, nach dem Kriege um so mehr sein. Und noch nach einer anderen Richtung hin, wünschen wir, daß der Weltkrieg zum Heile der Sache, der wir dienen wollen, gute Früchte zeitige. Möge er dazu beitragen, daß Militär und Schule in dieser Frage nicht mehr wie bisher ein jedes seinen Sonderacker baut. Beide gehören in der Frage der Jugend- und Volkserziehung im gegenseitigen Nehmen und Geben aufs engste zusammen. Lehrer und Offizier, sie müssen fortan in der Arbeit an der deutschen Jugend Schulter an Schulter stehen. Denn mehr noch als für die Vergangenheit wird für die Zukunft des deutschen Volkes das Wort des alten Testamentes gelten: „Mit einer Hand taten sie die Arbeit und mit der anderen hielten sie die Waffe.“

Kolleginnen, auf zur Kriegspatenschaft!

(Erstdruck.)

Vorbemerkung. Die Verfasserin des nachfolgenden Aufrufes hat mir ein gutes Wort aus dem Munde genommen. Es sei! In Werken der Barmherzigkeit darf man nicht um Ruhm buhlen, sondern soll sich vielmehr freuen, daß der Gedanke, aus dem ein Großes entspringen soll, auch in andern schlummert. Die Frage der Kriegspatenschaft ist ein solches Großes. Es handelt sich darum, die Waisennot zu lindern, indem man vor allem kinderlose Eltern und alleinstehende Personen (Damen und Herren) zu dem Entschlusse bringt, das Kind eines gefallenen Kriegers zu „adoptieren“ oder wenigstens kostenlos in Pflege zu nehmen. Der nachstehende Aufruf führt eine innige Sprache; es ist daher zu erhoffen, daß er von einer bedeutenden Wirkung begleitet sein wird. Dazu ist aber vor allem nötig, daß die verehrten Leserinnen und Leser zunächst selbst beim Erwerbe der armen Würtchen zugreifen, sodann durch das begeisterte Wort Herzen erweichen und unsere Ausführungen in die politischen Zeitungen leiten. Wenn der Gedanke kräftig durch das Reich weht, kann er die Sorge um die Kriegerwaisen wesentlich verringern. P.

Tausend Hände sind am Werke der Liebe, die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen. Die Wunden des Leibes und anderseits die der Seele. Denn der Tapfere, der auf dem Felde der Ehre gefallen, opferte ja nicht allein sein Leben, sondern auch oft das Glück der Seinen, seiner Familie, seiner Kinder, deren Wohl ihm sonst teurer war als das seine. Es raucht sein Herzblut — im wahren Sinne des Wortes — vom Altare des Vaterlandes! Er hat es gerne geopfert, wir wissen es. (Das ist ja unser aller Stolz.) Als heiliges Erbe ist uns sein Kind, das er mit Vertrauen auf unsere Barmherzigkeit, richtiger auf unser Pflichtgefühl, verlassen hat, geblieben. —

Ja, tausend Hände sind am Werke der Liebe und tausend Herzen; und es kommen immer mehr, das kleine liebehungrige Volk ans Herz zu drücken. Viel, viel Gottesegen wird jetzt eingeholmt. Aber, wann war der Liebe je zuviel? Wie ist doch das kleine Kinderherz von dem Herrn so weich geschaffen, so hilflos, wie ist es doch ganz auf seinen Nächsten angewiesen! Und wer hinwiederum ist für das Geben, das Liebegeben, mehr geschaffen als wir Frauen?

Wie manche edle Seele darbt ihr Lebenlang, weil sie von diesem Paradiese der Frauen (ihrer Bestimmung) ausgeschlossen blieb, das Lieben, Sorgen, Aufopfern, Hingeben bedeutet.

Mir schlägt immer das Herz höher, wenn ich in ein unschuldiges, vertrauendes Kinderauge blicke. Ein wahrer Himmel liegt fürwahr darin, wie der Dichter sagt, und der Weg zu diesem Himmel, zu diesem Paradiese, von dem die bisher ausgeschlossen gestanden, ist eben das liebe kleine Lockenköpfchen selbst. Wir brauchen nur die Hand auszustrecken, so können wir das Glück erreichen, so nahe ist es. Nimm es an dein Herz, das Verlassene, das vielleicht an Leib und Seele darbt, in dein Haus, an deinen Tisch!

Wie viele Frauen und Mädchen stehen allein. Außer ein paar fernen Verwandten, die sie einmal beerben sollen, haben sie niemanden auf der weiten Welt. Und was es heißt alleinstehen, wissen die am besten, die plötzlich herausgerissen wurden aus dem Schutze der Familie. Ungescheut richten sich alle Pfeile der menschlichen Spott- und Klatschsucht gerade auf die Unerfahrenen, die, wenn sie keine besonderen Pflichten zu erfüllen, dafür aber Zeit haben, die Schärfe aller Nadelstiche besonders auszuprobieren. Auch die Erprobte muß da oft die ganze Nachsicht ihres Herzens aufrufen, will sie sich vor Verbitterung bewahren. Wie selig muß es sein, da auf einmal einen Besitz zu haben, für den du selber Schutz sein mußt; ein Besitz, ganz für dich allein, für den du nun Pflichten hast!

Welches Glück des Besitzes an und für sich! Ein helläugiges Lockenköpfchen an deinem Tische, in deiner Stube; im kleinen Bettchen ein wunderliebes Gotteswerk. Wird dir's nicht

scheinen, als ob der Morgen seine ersten goldenen Strahlen über deine Blumen hinweg gerade der lieben holden Unschuld aufs Bettchen legte! Und dann, sein erster Gedanke bist du, alle die kleinen Freuden und Leiden mußt du zuerst wissen. Bringt solch ein Besitz nicht Glückes übergenuß?

Und nun die ernstesten Seiten einer **Adoption**, wenn man es schon mit einem Fremdworte sagen muß.

Zunächst sprechen wir von den Kosten. So groß werden sie nicht sein, wie du schlechthin annimmst; denn Eitelkeit und Prunk willst du ja nicht treiben. Ich selbst kenne eine arme mit Kindern reichgesegnete Familie. Die nahmen ein verlassenes Kind noch mit zu den ihren — um Gottes Willen und sagten: „Der Herr, der die unsern ernährt, wird dieses auch nicht verhungern lassen!“ Und um den Dank tust du es ja auch nicht, sondern, im Grunde genommen, für dich, für dein Herzensbedürfnis. Essen will freilich das kleine Mäulchen und die Apotheke, wenn es krank ist, u. a., das darf nicht übersehen werden. Wenn du das nicht von vornherein gern gibst und leicht gibst, dann laß das Ganze lieber bleiben! Denn einmal, was man nicht gern tut, fühlt man als Last und rechnet es gern zusammen und es findet sich dann ganz von selbst ein Schuldbuch dazu und man hält den Gegenstand desselben, hier das unverständige Kind, gar zu gern als für verpflichtet, dieser Schuld fortwährend eingedenk zu sein. Jede kleine unschuldige Unart würde als Beleidigung aufgefaßt werden. Wo bleiben aber dann die reinen Hände, mit denen du das Werk begonnen? Also, die zu sparsam sind, die lassen es besser ganz sein. Wie würde ein späterer ev. Undank für so große seelische Opfer allzu sehr schmerzen und enttäuschen! Wie soll auch einst das erwachsene Kind, es wird doch einmal ein freier Mensch, mit dieser riesengroßen Last sich abfinden? Dankbarkeit ist nicht gerade eine allzu häufige Tugend unter den Menschen. Auch damit muß man rechnen. Durch die vorherige Forderung von Dankbarkeit würdest du dich gewissermaßen abhängig machen von dem Schützlinge, und das darf weder jetzt noch später der Fall sein. Doch darüber ein andermal! —

Nun wäre noch über die **Pflichten**, die man vor Gott und seinem Gewissen übernimmt, ein wenig zu sagen. Vor allem gehört zu einem solchen Werke eine starke, reine, große Seele, die Selbsterziehung und Selbstbeherrschung kennt.

Verknöcherten Händen und Herzen würde wohl kein vernünftig und edel denkender Mensch eine weiche Menschenseele zum Formen anvertrauen. Die können nur stoßen und drücken; das gibt Ecken und Brüche, böse Worte und böse Herzen.

Dann die rührseligen, sogenannten weichen Herzen müßten sich auch erst gelinde gewöhnen, die Welt mit normalen Augen anzusehen. Die liebe Jugend, es ist eben auch eine „fehlende“, würde ihnen viel Sand in die Augen streuen, daß sie wohl dann öfter ernstlich Gelegenheit hätten, Tränen zu vergießen.

Frauen und Mädchen aber, die das Leben kennen, die schon hingegeben, geopfert und doch ihr warmes Herz behalten haben, die mit ruhigem, sicherem Blicke sehen, die ihr eigenes Herz zu zwingen verstehen, die nicht verbissen sind, sondern nur unglücklich, für die meine ich, müßte es eine wahre Herzensfreude sein, ein Kind zu erziehen.

Würden diese Zeilen ein einziges Kind, ein einziges Seelchen retten, sie hätten genug erreicht. Der Herr aber wird das Werk segnen, denn er ist ein Herr der Liebe.

Lehrerin **K. K.**

Nachbemerkung: Aus dem Briefe der Verfasserin des vorstehenden Aufrufes: „Aufgemuntert durch die freundlichen Worte, die Herr Professor für so viele im Briefkasten der „Blätter“ haben, erlaube ich mir ebenfalls eine Bitte auszusprechen.

In den „Blättern für den Abteilungsunterricht“, die ich halte, liest man so oft von der Kriegerwaisenfürsorge. Ich würde mir auch gern ein solches Kind aufnehmen, einestheils, daß meine Mutter, die bei mir wohnt, nicht so einsam ist, hauptsächlich aber um ein frühes Jugendideal endlich zu verwirklichen. Da ein solches Erzieheramt sehr verantwortlich ist, — auch für Erzieher von Beruf, wie bei mir — auch die moralischen Eigenschaften der Kinder ja sehr verschieden sind, möchte ich das Kind vorerst nicht ganz fest aufnehmen, sondern vielleicht nur so, wie andere solche Kinder in die Familie nehmen. Würde ich mich der Erzieheraufgabe gewachsen fühlen, was ich hoffe, so behalte ich das Kind selbstverständlich sehr gern, um es dann später einem nützlichen Berufe zuzuführen. Ich erlaube mir an Herrn Professor mit der Bitte heranzutreten, mir gütigen Rat erteilen zu wollen, wie die Sache einzuleiten wäre, wohin ich mich zu wenden hätte. (An die Zentralstelle für Kinderschutz

und Jugendfürsorge in Wien I, Biberstraße 2. D. Sch.) Ich bitte, meinen Namen nicht zu veröffentlichen. (Edelste Barmherzigkeit! D. Sch.)

Viel mehr liegt mir am Herzen, ein liebes, braves, kluges Waisenmädchen von einem unsrer gefallenen Krieger, — wenn es meine Verhältnisse erlaubten, gleich ein paar solcher Kinder — zu erhalten, am liebsten noch vor Schulanfang, da es ja so manches zu besorgen gibt. Das Mädchen sollte 8—10 Jahre alt sein, für ein gar zu kleines habe ich natürlich keine Zeit zur Pflege, ein älteres wäre vielleicht schon viel schwerer zu leiten. Für den Anfang möchte ich es also gern nur in Pflege oder wie die Kriegerwaisen sonst abgegeben werden, um es (wenn auch nur ungern) nach längerer Zeit wieder abgeben zu können, falls es nicht einpaßt.“

Wenn die Siegesglocke läutet.

(Erstdruck.)

Wenn die Siegesglocke läutet,
Wenn die Friedensfahne weht
Und wenn Klang und Farbe deutet,
Daß ein stolzes Öst'reich steht,
Dann laßt uns die Hände falten,
Glückbeseligt niederknien,
Dankbar preisen Gottes Walten,
Der uns Kraft zum Sieg verliehn.

Dann helft Eichenkränze winden
Für die tapf're Siegerschar,
Duft'ge Blumensträuße binden,
Reicht sie allen Kriegern dar.
Grüßt sie mit dem höchsten Jubel,
Einem jeden drückt die Hand
Und im vollen Festestrubel
Füllt den Becher bis zum Rand.

Dann gedenkt der stillen Helden,
Ruhend fern im Grab und Meer.
Und ein Monument soll melden
Dank und Ruhm dem toten Heer.
Grabt in Marmor Mut und Treue,
Prägt in Erz der Taten Wert
Und in Liedern sei aufs neue
Ihre Tapferkeit geehrt.

Aber wollt auch nicht vergessen
Der Daheimgebliebenen Sieg.
Wer kann alle Opfer messen,
Die sie stumm geweiht dem Krieg?
Denkt der Witwen, denkt der Waisen,
Denkt der Mütter Gram und Not!
Die als Helden auch zu preisen,
Sei des Deutschen Dankgebot.

Die daheim durch Liebeswerke
Thron und Vaterland beschützt,
Und mit ungebrochener Stärke
Tiefverzagende gestützt,
Die mit weichen Feenhänden
Still geübt Barmherzigkeit,
Kleine Gaben, große Spenden
Ehret durch Unsterblichkeit!

Aber sollte unter allen
Einer unbedankt entgehn,
Sollte nicht sein Name schallen
Ihn nicht hohes Lob umwehn,
Fühl er doch in Öst'reichs Glanze
Dank genug und Ruhm und Preis,
Denn er weiß: Zum Siegeskranze
Flocht auch er ein kleines Reis.

Marie Rudofsky.

Vollbrachte Arbeit.

(Erstdruck.)

Die Vesperglocke schallt. Erschauernd trinkt
Die junge Scholle rotes Sonnenlicht,
Das dunklen Wolkenhäuptern Rosen flicht
Und flammend aus der Pflugschar widerblinkt.

Wer hätte das gedacht: Sie holten gar
Den Michelveit vom Ausgeding hervor;
Er lenkt das Zuggespann durchs Bogentor
Und baut das Korn zutrotz der achtzig Jahr.

Nur hie und da, wenn kalt ein Windstoß weht,
Hält er wohl inne, lugt hinan die Höhn;
Ihm ist, als müßt' den Martin er erspähn,
Den rüst'gen Sohn, der doch vorm Feinde steht.

Die Glocke hallt. Und plötzlich klingt darein
Das Wort der Enkelin: „Schau nur, ein Mann
Steigt dort herab und hebt zu winken an . . .
Der Vater . . . Juh! er schwenkt ins Feld schon ein!“

Vollbrachte Arbeit schafft gar reichen Lohn. —
Die zwei, geschnitzt aus deutschem Bauernholz,
Sie heften Aug' in Aug': So frei und stolz
Blickt nur ein König auf von seinem Thron!

Karl Lustig.

Auch ein Sieg!

(Erstdruck.)

In dieser großen Zeit, da alle in unserem geliebten, schönen Vaterlande ihr Bestes einsetzen, durfte auch die Lehrerschaft nicht zurückbleiben. Und wahrhaftig, sie stand in den vordersten Reihen! Tapfer setzete Ihr, Lehrerhelden, Euer Leben für Kaiser und Vaterland ein und kämpftet für ein neuerstehendes, glückliches Österreich. Viele unserer Treuen blieben auf blutiger Walstatt; sie schlafen in fremder Erde den ewigen Schlaf. Wehmütig gedachten wir jedesmal der teuren Gefallenen, aber wir legten dabei die Hände nicht müßig in den Schoß. Euer Opfermut spornte die Lehrerschaft des Hinterlandes ebenfalls zu eifrigster Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes, im Dienste der Kriegsfürsorge an. In allen Schulen wurden unter der Anleitung der Lehrerschaft Kälteschutzmittel und Liebesgaben für die heldenmütigen Kämpfer gerichtet; es wurde gesammelt für kranke Soldaten und für die Hinterbliebenen der Gefallenen. Als freiwillige Hilfspflegerinnen trafen wir Lehrerinnen, ebenso walteten sie beim freiwilligen Labedienst; bei der Beförderung Verwundeter taten sich Lehrer hervor. Es haben bereits Berufenerer der vielfachen Tätigkeit unserer Lehrerschaft zur Zeit des großen Krieges rühmend Erwähnung getan. Hier sei noch des neuesten Arbeitsfeldes der Lehrerschaft gedacht: der Schule für Gehirnerkrankte. Der k. k. Universitätsprofessor Dr. Fritz Hartmann hat in Graz eine solche — die erste in Österreich — errichtet und berief zu seinen Mitarbeitern — Lehrer. Die bisher an unseren 14 Schülern erzielten Erfolge sind sehr günstige und wir Lehrer freuen uns, mitarbeiten zu dürfen an dem Siege über Seelenschlaf und Seelenblindheit. Kais. Rat Josef Göri, k. k. Stadtschulinspektor in Graz.

Ein Reich der Pädagogik.

(Erstdruck.)

Als wir den Erfolg unserer gemeinsamen Anstrengungen noch nicht nahe genug hatten, hörten wir (Folge 136, April 1915, S. 3270), daß die Zukunft der „Willensschule“ gehöre. Jetzt, bei den Errungenen und den bereits nahen Erfolgen, werden wir's wohl auch leichter haben, allen Überlieferungen und Fortschritten, an denen unsere Bildungspraxis und -theorie reich ist, im Maß ihrer Tauglichkeit gerecht zu werden, allen Erweiterungen der Pädagogik auf neue Gebiete und allen ihren Vertiefungen in ihren Wurzelboden hinein nachzukommen, all das einig und einheitlich zusammenzufassen. Auch die Pädagogik sah bisher einem Nebeneinander von Ländern und Ländchen, die sich um einander wenig oder nur feindselig kümmerten, sich etwa gar durch Zollschranken gegenseitig abschlossen, verzweifelt ähnlich. Ein neues und größeres Deutsches Reich mit seinen Helfern und Freunden von der äußersten Thule bis weit in den Süden und Osten soll auch der Pädagogik erblühen: ein Reich vom Elementarsten bis zu den obersten Vollendungen und von der Philosophie bis zum Tagesleben; ein Reich, das keine Parteien, sondern nur Pädagogen kennt, Bildungsmeister und siegreiche Erziehungsarmeen!

Dr. Hans Schmidkunz.

Ich hab' mir die Form dem Felle!
 Derg' ins Volk,
 So gibt es Trampf und Leand
 Ich hab' mir die Form dem Felle!
 Derg' ins Leand,
 So gibt es Luff im Land.

Reizung

O, Österreich mit Ungarland und du, mein Deutsches Reich.

(Erstdruck.)

O, Österreich mit Ungarland
Und du, mein Deutsches Reich,
Wie schreitet ihr doch Hand in Hand
Den alten Göttern gleich!

Wie Wodan, Zio und wie Thor
Durchmisset ihr die Welt.
Der stärkste Wald wird wie ein Rohr
Durch euern Schritt zerspellt.

Kein Tal ist euch zu lang und weit,
Kein Berg ist euch zu hoch,
Kein Strom zu reißend und zu breit,
Ihr überquert sie doch.

Traunstein (Bayern).

Und keine Festung ist zu stark,
Zu zahlreich ist kein Heer.
Ihr schreitet von der Landesmark
Zermalmend bis zum Meer.

Ihr schreitet unaufhaltsam fort
Mit sieggewohntem Tritt
Von Fluß zu Fluß, von Fort zu Fort
Bis in des Rußlands Mitt'.

Dann zwinget ihr mit fester Hand
Noch ganz das Riesenreich.
O, Deutschland, Östreich, Ungarland,
Ihr seid den Göttern gleich!

Rud. Knilling.

Sieg auf Sieg!

(Erstdruck.)

Steigt jubelnd empor
Im brausenden Chor,
Ihr jauchzenden Siegeslieder!
Von felsiger Höh'
Zur brandenden See
Schall donnerndes Hurra hernieder!

Es war wie ein Traum;
Wir wußten uns kaum
Hinein in den Kriegssturm zu denken;
Doch teuflischer Neid
Fand bald und bereit
Und Gott half die Schlachten uns lenken!

Im blutigen Jahr
Half Gott wunderbar:
Der Feind ist bald niedergerungen!
Sieg folgte auf Sieg!
Im heiligen Krieg
Ward Feste auf Feste bezwungen!

O gnädiger Gott,
Du Retter in Not,
Du halfst uns in heiligen Wettern!
Wir danken aufs neu,
Steh ferner uns bei,
Hilf völlig die Feinde zerschmettern!

Hugo Maser.

Jena 7ix 15

*„ Das deutsche Reich mit Österreich mußten
auf dem Krieg ihre Felle und
Militärbüchse aufgeben mit einander
unterliegen werden! Das wäre die schönste
Schrift des großen Königs, wenn sie aus
ihren eigenen Händen herausgefallen
wäre.“*

Lepfeningevall

Professor Dr. W. Rein.

Sich freuen und die Jugend zur Mannhaftigkeit erziehen!

(Erstdruck.)

Noch läuten die Glocken den Frieden nicht ein, noch müssen wir Geduld üben und standhaft ausharren; aber dessen dürfen wir sicher sein, daß wir aus dem ungeheuerlichsten Waffengange, den die Geschichte kennt, unbestritten als Sieger hervorgehen. Wir wollen uns dessen aus vollstem Herzen und mit lautem Jubel freuen. Denn wenn uns auch der Krieg mit schwerem Leid hart geprüft hat; es ist auch Herrliches durch ihn an den Tag gekommen: ungeahntes Aufflammen gesunder Begeisterung für Kaiser und Reich, Opfermut, Tatkraft, bewundernswerte Ausdauer unserer heldenhaften Streiter, die unter großen Feldherren die teure Heimaterde gegen die Übermenge grimmiger Feinde erfolgreich schützten, — und — nicht geringer einzuschätzen — die werktätige Teilnahme, das warme Mitgefühl, die bewundernswerte Liebestätigkeit der Daheimgebliebenen. Wir dürfen auf all das stolz sein, weil es — bis zu einem gewissen Grade wenigstens — auch Frucht der erziehenden Wirksamkeit unserer Schule ist. Wir wollen deshalb vom Kriege nicht sprechen, wie es der Pädagog Fr. W. Förster wünscht, „in einer gewissen gedämpften Tonart“, „wie man Weihnachten in einem Hause feiert, in dem ein großes Unglück geschehen ist“, sondern wir fahren fort, unsere Jugend auch fernerhin — fern von weinerlicher Friedensmeierei — zu körperlicher Tüchtigkeit und mannhafter Gesinnung heranzuziehen, damit jeder einzelne — wenn es die Lebensnotwendigkeit und die Ehre des Vaterlandes wieder erfordern sollten — ebenso wie die Helden der Gegenwart — mit Gut und Blut dafür einzutreten bereit ist.

Regierungsrat **Gustav Rusch.**

An den Heldengräbern.

(Erstdruck.)

Stumm ragt und ernst ein steinern Ehrenzeichen
Hoch über bunte, farbenfrohe Hügel.
Darüberhin die weißen Schwanenflügel
Der Sommerwolken sehnsuchtatmend reichen.

Still liegt das Land und einsam. Trauernd neigen
Die Bäume ihre Äste tief hernieder,
Und weiche, wehmutsvolle Totenlieder
Beim Windeswehen schluchzen aus den Zweigen.

Hier liegt des Volkes beste Kraft begraben.
Die Heldensöhne, die im Weltenkriege
Aufjauchzend stürmten hin von Sieg zu Siege
Und freudig ihres Lebens Opfer gaben.

Wir wollen aufrecht stehen und nicht klagen.
An eurem Grabe muß die Hoffnung sprießen,
Und mußte euer junges Blut entfließen,
Es wird uns hundertfält'ge Früchte tragen.

Der Feinde wilde Scharen müssen weichen
Und herrlicher, in neuer Kraft verbunden,
Steht unser Volk nach Kampf und bitterm Wunden
In stolzer Freiheit unter deutschen Eichen.

Aufjubelnd dann um eure Gräber tönen
Des Friedens Siegesglocken, Freudenklänge
Und uns'rer Lippen heiße Dankgesänge
In klaren Lüften eure Taten krönen.

Unsterblichkeit thront über eurem Hügel.
In stummer Ehrfurcht wollen wir uns senken
Und eures Heldensinnes Kraft gedenken . . .
An dieser Stätte rauscht der Gottheit Flügel.

Lore Krassinsky.

Wille und Geist.

(Erstdruck.)

Siegreich bestehen im gegenwärtigen Weltkriege die Tüchtigkeit und das Heldentum der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere. Aber nicht die Stärke des Armes entscheidet allein diesen schwersten aller Kämpfe; die Kraft des Willens und die Schärfe des Geistes sind es vor allem, die ihn zum glücklichen Ende führen werden. Und dieses Rüstzeug, das selbst über roheste Gewalt und erdrückendste Übermacht den Sieg gewinnen läßt, haben sich unsere Völker in der Schule erworben. Darum habe ich niemals dankbarer das Glück empfunden, das darinliegt, ein deutscher Lehrer zu sein.

Dr. Karl Rosenberg, k. k. Landesschulinspektor.

Was der Krieg lehrt.

(Beitrag für die „Blätter für den Abteilungsunterricht“.)

Die Lehrer und Erzieher müssen aus dem großen Kriege lernen, daß die Jugend gar nicht früh genug mit dem Bewußtsein erfüllt werden kann, daß jeder Mensch nur als Mitglied einer großen Organisation zu leben vermag. Man muß es ihnen geradezu täglich an selbst-erlebten Beispielen zeigen, wie viel sie der Staatsorganisation zu danken haben. Man muß sie an diesen Gedanken gewöhnen und ihnen auch den Willen einpflanzen, an der Erhaltung und an der Weiterentwicklung des Staates mitzuarbeiten. Die Heldentaten und die unermüdliche Ausdauer unserer Krieger mögen ihnen dabei als leuchtende Vorbilder hingestellt werden. Die Pflege der Eigenart braucht darunter gar nicht zu leiden. Im Gegenteil: Man wird nur um so sorgfältiger bemüht sein, die besonderen Anlagen und Fähigkeiten der Zöglinge kennen zu lernen, damit man ihnen den geeigneten Platz anweisen kann, wo sie zur größten eigenen Befriedigung am erfolgreichsten für das Ganze tätig sein können. **Wilhelm Jerusalem.**

Rotes Kreuz.

(Erstdruck.)

Rauchgeschwärtzt von Feuerblitzen
Liegen „Jäger“ in der Reih',
Feuern sicher wie die „Schützen“
Aus dem Rohr ihr tödlich Blei.
Plötzlich speit ein Sprenggeschöß
Kugeln auf die Kämpfer los.
Rotes Kreuz, hilf in der Not,
Wunden, Wunden, blutigot!

Feldkanonen rasseln vor,
Brüllen donnergleich im Chor;
Bringen in der Feinde Reih'n
Tod und Untergang hinein — —
Massenfeuer prasselt nieder,
Schließt der Kanoniere Lider.
Rotes Kreuz, du treuer Hort,
Schaffst die wunden Kämpfer fort.

Stolze Reiter, stark und kühn,
Brausen übers Schlachtfeld hin,
Jagen der Kosaken Reih'n
In ihr Steppenland hinein.
Doch so mancher uns'rer Brüder
Stürzt vom Lanzenstoße nieder.
Rotes Kreuz, du Hoffnungsstrahl,
Hilfst dem Reiter nach dem Fall.

Roßgewieher, Pulverdampf
Schmerzenschreie, Todeskampf,
Säbelhieb und Lanzenstich,
Donnergrollen, fürchterlich.
Stürzt denn jetzt der Himmel ein?
Herrgott, sollst uns gnädig sein!
Rotes Kreuz, jetzt ist es Zeit!
Blut'ge Leiber weit und breit.

Direktor F. S. Wamprechtsamer.

Durchhalten bis zum ruhmreichen Ende!

(Erstdruck.)

Wenn diese Zeilen gedruckt sind, dann wird ganz Österreich von den Feinden gesäubert sein. So darf der Kriegsnummer die Siegesnummer folgen als Vorbereitung auf die Friedensnummer.

Was bleibt uns zu sagen als Dank und immer wieder Dank für all die Lieben, die mit ihren Leibern den Wall aufgerichtet haben, hinter dem wir Heimgebliebenen geborgen sind? Die Größe ihrer Leistung ist im allgemeinen und im einzelnen noch nicht entfernt zu überschauen. Wir leben im Staunen und das Staunen wird wachsen mit den Jahren.

Den Menschen wird nichts geschenkt auf Erden, am wenigsten uns Deutschen. Man verfolge die Geschichte des deutschen Volkes zurück bis in die fernsten Zeiten: wie mühsam haben sie sich emporgerungen! Was immer dieser Krieg unseren verbündeten Völkern an Gewinn eintragen mag, jedenfalls ist es verdient, erworben, erkämpft, erkauf mit dem edelsten Blut, mit dem höchsten Streben. Auch die zu Hause blieben, haben daran ihren ehrenden Anteil. Auch hier sehen wir einen heroischen und nachhaltigen Aufschwung der Seelen und einen freudigen Einsatz aller Kräfte. Sie brauchen nicht beschämt beiseite zu stehen, wenn die Ernte eingefahren wird.

Noch sind wir soweit nicht; aber die Saat scheint schon zu reifen und unsere Schnitter stehen bereit, nach wie vor.

Unsere heißen Wünsche begleiten sie, und wenn heiße Wünsche etwas vermöchten, so wären sie ihres baldigen Enderfolges sicher. In Millionen Herzen glüht der neue große Gedanke: Durchhalten bis zum ruhmreichen Ende!

Den Gefallenen aber rufen wir in Dank und Demut zu: „Ruhet sanft, ihr Geliebten! Von eurem Blute begossen grünnet der Ölbaum, es kommt lustig die köstliche Saat.“

Prof. Ludwig Gurlitt in München.

Die Soldaten den Schulkindern.

Dankbar für die Liebesgaben
 danken wir als Kriegsgewinn
 einen Landpfleg zum Anbau,
 zum Klatschen im-
 O. Pernstock.

Für die Siegesnummer der „Blätter f. d. A.-U.“

Wien, 7. September 1915.

Mehr als ein Jahr stehen unsere feldgrauen Helden im Felde. Übermenschliches haben sie geleistet. Unter unsäglichen Mühsalen haben sie die übermächtigen Feinde niedergeworfen, haben Siege errungen, die in der Kriegsgeschichte nicht ihres Gleichen finden. Auch uns, denen es nicht vergönnt ist, mit der Waffe in der Hand einzustehen für Kaiser, Vaterland und Volk, ist eine schwere Aufgabe geworden, wenn wir uns unserer Volksgenossen im Felde wert erweisen wollen. Wir haben zu wirken für die Ehrung der gefallenen Helden in der Fürsorge für ihre Hinterbliebenen, für die Pflege der Verwundeten und Siechen. Das sind Pflichten, die jeder Tag mit gebieterischer Kraft uns bringt. Wir sollen aber darüber hinaus vorausblicken in die Zukunft und alle Kraft einsetzen dafür, daß die Zukunft Österreichs und die Zukunft des deutschen Volkes sich so gestalte, daß die unsäglich schweren Opfer, welche unser Volk gebracht hat, nicht umsonst gebracht, daß nicht Ströme edlen deutschen Blutes umsonst vergossen worden sind. Durch die herrlichen Erfolge der deutschen Waffen werden die Feinde unseres Volkes noch vermehrt werden. Wir werden uns ihrer nur dann erwehren können, nur dann ein festes, gegen feindliche Angriffe aller Art gesichertes Heim für unser Volk aufzurichten vermögen, wenn wir alle Kräfte zusammenfassen, allen elenden, kleinlichen Hader und erbärmliche Eitelkeit beiseite setzen, und wenn sich alle Volksgenossen ohne Unterschied scharen um unseres Volkes heiliges Banner.

Dr. Gustav Groß.

Aus einem blutenden Vaterherzen.

(Erstdruck.)

In der Zeit des furchtbarsten aller Kriege, in dem Völker und Kulturen um ihren Bestand ringen, wird der persönliche Schmerz, der Einzelverlust zu einem gemeinsamen, allgemeinen.

Wer für die Sache seines Volkes blutet und sein Leben opfert, hat für alle sein Blut vergossen, ist für die Gesamtheit gestorben und stille Dankestränen aller sollen sein Andenken ehren. In diesen Tränen des Mitleides, „die der Gott in uns vergießt,“ und die alle zu einer Gemeinschaft in liebevollem Leide machen, ist vielleicht der wirksamste Trost für jene gelegen, denen das Geschick erbarmungslos ihr Liebstes genommen, alles Lebensglück zertrümmert hat. — Hoffen wir aber ebenso gemeinsam, wenn auch viele unter bittersten Tränen, angesichts der unvergleichlichen Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer unserer wackeren Brüder im Felde, „die des Reiches Kraft bewährt,“ daß die blutigen Opfer nicht umsonst gebracht und baldiger endgültiger Sieg die Gerechtigkeit unserer Sache besiegelt.

Kaiserl. Rat **A. Hofer**, em. k. k. Bezirksschulinspektor.

Siegen!

(Erstdruck.)

Hörst du den deutschen Adler, stolz in Lüften,
Wie er vom Baltenmeer zum Alpengletscher rauscht
Und mit dem „Doppelaar“ an blut'gen Gräften
Im Vorwärtsdringen laute Siegesgrüße tauscht? —
Weit über's Meer braust es der eis'ge Sturm,
Tief in das Land schallt es vom Glockenturm:
Wir siegen — siegen — siegen!

Siehst du, wie grollend in der bebend' Rechten
— Entbehrensreiche, stille, tapfere Kriegerschar —
Mit scharfem Schwert sie todesmutig fechten,
Heimat und Recht zu schützen, stark und warm und wahr? —
Die treuen Augen lesen, hart wie Stahl,
Am fernen schwarzweißrot, schwarzgelben Pfahl
Steht: siegen — siegen — siegen!

Thusnelda von Eisenen.

Lorbeer und Linde.

(Erstdruck.)

Es können nicht genug Lorbeerreiser gepflanzt werden, um die Stirnen der Helden unserer verbündeten Armeen zu bekränzen. Von ihnen gilt das Wort: „Jeder Mann ein Held.“

Aber auch Kränze vom alten, deutschen Lindenbaum gebühren den im Hinterlande Zurückgebliebenen.

Ihr gottergebenes Ertragen des schwersten Herzeleides, ihre mannigfachen Entsagungen, ihre Opferwilligkeit, ihre Treue zu Kaiser und Reich sind auch ein stilles Heldentum. Aber noch gibt es kein die Hände in den Schoß legen, noch ist die Arbeit nicht ganz getan.

Lorbeer und Linde mahnen zu neuem Schaffen, das große Werk ist des Blutes und des Schweißes wert.

Ein Leitstern aber erglänzt in geradezu himmlischer Herrlichkeit über alle Völker unseres Reiches, ohne Unterschied der Nationalität: unser innigstgeliebter Herr und Kaiser, der in seinem hohen Patriarchenalter Tag für Tag vor unser aller Augen Wunder rastloser Tätigkeit und Fürsorge vollbringt: In hoc signo vinces!

Peter Enslein, k. k. Regierungsrat a. D. in Wien.

Zum Weltkrieg 1914-15.

Ich war noch nie so stolz, ein deutsch-österreichischer „Schulmeister“ zu sein, als in diesen Zeiten.

Bernhard Merth, Seminarlehrer am Pädagogium in Wien.

Auch eine Lehre des Krieges.

(Erstdruck.)

„Die herrlichen Erfolge besonders jetzt im Osten danken wir der Einheitlichkeit des Vorgehens. Truppen und Führer haben es gelernt, sich dem einen großen Plane, den das Genie entworfen, dienend und opfernd unterzuordnen. Und auch wir hinter der Front blieben nicht zurück in dem Bemühen, unser Leben den Anforderungen des großen Kampfes anzupassen.

Das mahnt uns, auch später in den Jahren des Friedens ein Gleiches zu tun, in allem und jedem den Blick auf das Ganze eingestellt zu halten und den Wert des Einzelnen nur zu messen an dem, was er für das Ganze bedeutet. Ganz besonders uns Lehrern und Erziehern wird es obliegen, diese vaterländische, stets auf das Ganze blickende Gesinnung bei der Jugend zu wecken, zu stärken, zur herrschenden zu machen.“ Prof. Dr. M. Offner in München.

Ein Gruß an Österreichs Lehrerhelden.

(Erstdruck.)

„Die Welt staunt und bewundert, was Österreich-Ungarn im Weltkrieg geleistet hat und noch leistet. Ihr Lehrerhelden Österreichs habt in glänzender Tapferkeit mitgestritten und mitgelitten und so Großes mitvollbringen helfen, daß das Vaterland Euer in Dankbarkeit immer gedenken wird. Heil und Segen Euch allen für eine glückliche Zukunft! Ein Bruder aus dem bayerischen Nachbarlande.“ Königl. Direktor Jos. Heigenmooser in München.

An Österreichs deutsche Lehrerschaft.

(Erstdruck.)

In der dritten Kriegsnummer dieser Zeitschrift habe ich auf den idealen Geist verwiesen, mit dem Österreichs und Deutschlands Lehrerschaft in den gewaltigen gegenwärtigen Krieg gezogen ist und das Leben für das Vaterland eingesetzt hat. Deshalb darf die Lehrerschaft jetzt, wo uns die Siegespalme winkt, das Bewußtsein haben, daß sie tatkräftig mitgewirkt hat zu den glorreichen Erfolgen, die unserer Völker im Felde und im Lande bewiesene hehre Opferwilligkeit nunmehr errungen hat. Darum Heil und wiederum Heil der österreichischen und deutschen Lehrerschaft! Möge sie sich für alle Zeit ihren glühenden vaterländischen Idealismus bewahren!

Prof. Dr. G. Budde in Hannover.

Gestern und Heute.

(Erstdruck.)

Ein Ring, mit Mord begonnen, mit Verrat geschlossen,
Ein alter Ränkeschmied, betrogene Genossen,
Der Schuft, mit Gold gekauft, mit Hanf gehangen,
Gehilfen, welche Hilfe selbst verlangen. —

Solch' eines Ring's Metall, zu schlecht gemengt,
Ein zäher Ring aus bess'rer Schmiede sprengt,
Wo angelobte Treu' und Glauben gilt,
Wo einer schielend nicht den andern schilt,

Wo Mann und Weib und Maid und Greis und Kind
„Viribus unitis“ an der Arbeit sind:
Wieviel geeintes Volk in Not vermag,
Der Zeiten Wehen bringen's an den Tag.

*

Der Menschheit Würde achtend wird beherrscht das Land,
Wo jeder Glaube, jede Sprache Heimat fand —
Im Osten steigt die Sonne blutig auf für Knechte,
Gepeitscht, sich blutend zu erzwingen Menschenrechte!

Unsere Jungmannschaft.

(Erstdruck.)

Herein! rief ich — und vor mir stand einer meiner wackeren Lehrersoldaten, ein Fähnrich in schmucker Uniform, die funkelnde Tapferkeitsmedaille an der Brust.

Als wir uns in der Freude des Wiedersehens tief in die Augen schauten, da wußte ich es: Aus dem Jüngling war ein Mann geworden; gereift an Leib und Seele, das Gesicht gebräunt von Sonne und Gesundheit, die Brust breit und stark.

Und ich gedachte, wie er vor kurzem als Einjährig-Freiwilliger sich der Lehrbefähigungsprüfung unterzogen hat, wie er sich von den Eltern Bücher zur Fachprüfung, die er schon vorher mit größtem Eifer durchstudiert hatte, in den Schützengraben nachsenden ließ, wie ihn sein Hoffen und Sinnen während der Kampfpausen mitten in Not und Tod oft zu seinen Schulkindern entrückte.

An Aktivierung denke er trotz dringenden Anerbietens nicht, denn, so sagte er mit fast mädchenhafter Scheu, er habe den Lehrberuf zu lieb gewonnen.

Soldat, Kämpfer, Führer, Held — und hat seine Schulkinder im Herzen! Glückliches Vaterland! Wo solche Söhne dir erstehen, kann deine Sonne niemals untergehen, nicht im Kriege, nicht im Frieden.

Gott behüte Dich, mein junger Held, und unsere Braven dort draußen im Schlachtgetümmel! —

In Gedanken versunken saß ich noch lang untätig vor meiner unterbrochenen Arbeit.

Schwer sind die Schäden, die der lange Krieg der Schule und der Jugenderziehung geschlagen hat; sie wachsen von Stunde zu Stunde. Die Zeit allein kann sie nicht heilen. Was soll da werden? — Und eine Hoffnung, stark und jugendfrisch wie mein lieber Besuch, ringt sich empor und verdichtet sich zu vertrauensvoller Sehnsucht: Sie werden heimkommen, unsere Lehrerhelden, und werden, gereift durch die große, harte Zeit, mit neuen, sieghaften Kräften wieder aufbauen, was zerstört ist, fester und reiner und herrlicher, — weil sie den Lehrberuf lieb haben.

W. R. Richter, Bezirksschulinspektor.

Einige Worte über unsere Lehrerschaft in der Kriegszeit.

(Erstdruck.)

Die deutsch-österreichische Lehrerwelt hat nicht nur in den Zeiten des Friedens ihr schweres und verantwortungsvolles Amt stets mit hingebungsvoller Treue zu erfüllen sich bemüht und ihre erzieherische Aufgabe nicht allein in der Schule, sondern auch auf schriftstellerischem Gebiete durch Abfassung trefflicher Lehrmittel in dankenswerter Weise betätigt; sie hat auch in den schweren Kriegszeiten, in denen unser Vaterland gegenwärtig steht, ihre ganze Kraft eingesetzt, um der Öffentlichkeit zu dienen und die neuen Lasten, die ihr im Dienste des Krieges — und der Jugendfürsorge zufielen, mit patriotischer Opferwilligkeit und mit hingebungsvollem, von Erfolg gekröntem Eifer auf sich genommen.

Aber die österreichischen Lehrer haben auch im Kriege selbst sich als wackere Männer erwiesen; viele von ihnen sind bereits auf dem Felde der Ehre gefallen und die Brust gar manches Jugendbildners schmückt ein Ehrenzeichen als auszeichnender Dank des Kaisers für tapfere Verteidigung des Vaterlandes!

So haben sie sich des Ehrennamens würdig gezeigt, mit dem Cicero treue und tüchtige Bürger des Staates schmückte: De republica bene merentes, „um den Staat wohlverdient“.

Das österreichische Vaterland kann stolz auf seine Lehrer sein und sie stolz auf den Staat, dessen Heer im blutigen Ringen des Weltkampfes dem alten Ruhme neuen Lorbeer hinzugefügt hat!

Dr. Franz Heinz, Präsident, Zentralkurator der k. k. Schulbücherverläge.

Womit sie siegten.

(Erstdruck.)

Die Streiter siegten mit den scharfen Schwerteschieben,
Mit ihren blanken Geisteswaffen die Poeten,
Die mannhaft in den großen Völkerkampf getreten, —
Mit ihren Herzen alle, die daheimgeblieben.

Alfred von Wurmb.

Sieg!

(Erstdruck.)

Noch strömt das Blut; alle die Millionen, ob mit oder ohne Kriegswaffe, ringen weiter; aber sei es auf dem blutigen Waffenfelde, sei es auf dem stillen, heimischen der Zurückgebliebenen, alles kämpft nur immer im Sinnen und Denken an das eine Große, den Sieg. Nicht der französische Rachegeist spricht, nicht der russische Eroberungsgeist, nicht der britische Weltbeherrschungsgeist, der im Mantel der Freiheit für alle, sondern ein selbst den Mann im Kittel erfüllendes Gefühl, daß solches schier übermenschliche Ringen nur so viel wie ein Erlösen sein könne, einen Sieg als Kultursieg bedeuten müsse: „Es muß und wird nun anders werden!“ sagen selbst Unbedeutende. Wir alle fühlen es, ob Soldat oder nicht, Mann oder Weib. Es muß und wird ein Sieg sein, der uns nach außen wie nach innen weiter bringt, uns ebenso sichert vor weiteren Überfällen von organisierten Mörderbanden als vor weiterem völkischen wie individuellen Rückgange; ein Sieg für Haus und Schule, Gemeinde, Kirche, Staat, nämlich als ein großes Reinigen in Wissenschaft und Kunst, Religion und Politik, ein großes Neuentwickeln im Sinne der kommenden natürlichen Kultur. In diesem Sinne rufe ich im Angesicht des nahenden Sieges: „Werden wir Neugestalter der deutschen Zukunft und damit auch der Zukunft jener Völker und Stämme, die Gut und Blut mit uns einsetzen; werden wir fähig und würdig, die Saat der Blutjahre dauernd zu befruchten!“ Und das heißt: Werden wir Selbsterzogene, daß jene vielen Millionen, die nach uns kommen werden, uns segnen, einmal sagen können: „Es waren furchtbare, schreckliche Jahre, aber sie mußten sein, denn es war die große Wiedergeburt deutschen Denkens, Glaubens, Lebens!“

In diesem Fühlen und Erkennen wollen wir dem Siege entgegengehen, unsere Helden unarmen, wenn sie mit wallenden Fahnen zurückkehren werden, zu uns, die wir für sie zittern, die wir sie bewundern, die wir sie als Wiederbringer und Neugestalter der großen deutschen Volksseele segnen im heißen, unaussprechlichen Danke für jene, die nicht mehr zurückkehren!

Dr. Ewald Haufe.

Der Sieg der Daheimgebliebenen.

(Erstdruck.)

Zu Beginn des Krieges beneideten wir die Helden, die auszogen, um das Vaterland zu verteidigen. Kamen wir uns doch höchst überflüssig vor. Bald aber waren wir zur Erkenntnis gelangt, daß auch zu Hause große und wichtige Aufgaben zu bewältigen wären, Aufgaben von solcher Bedeutung, daß von ihrer glücklichen Lösung in erster Linie der Sieg abhing. Die nächste Sorge galt der Bereitstellung aller Erfordernisse für das Heer; unsere Feinde hatten ja den teuflischen Plan, das Hungergespens in unsere Lande zu bannen. Es kam für das Hinterland die Zeit der Brotkarten und des Maismehls; besonders für Städte war das eine unangenehme Beigabe zur immer teurer werdenden Lebensführung. Aber die magere Kost wurde mit gutem Humor gewürzt und machte, was die Hauptsache war, den Menschen auch satt.

Zu der Sorge ums tägliche Brot kam eine viel härtere Prüfung — der Feind war ins Land gedrungen. Aber wir verzagten nicht. Der Glaube an die hehren Absichten unseres Herrschers, der Glaube an unser Recht hielt uns aufrecht und ließ uns am endgültigen Siege nicht zweifeln. Dieser Glaube aber war die Grundlage für den moralischen Halt unserer Truppen an der Front. Bei dieser Gelegenheit sollen die Zweifler und Miesmacher, welche uns damals in den Ohren lagen, daran erinnert werden, wie viele Bitternis sie ihren Mitmenschen erspart hätten, wenn sie mit ihrer Weisheit zu Hause geblieben wären. Die Zeiten sind hoffentlich vorüber, wo wir meinten, uns selbst immer als das geringste unter den Völkern werten zu müssen.

Trotz der Entbehrungen, welche die schwere Zeit den Bürgern zu Hause auferlegt, war deren Augenmerk doch stets auf die Linderung der Leiden gerichtet, welche der Krieg sowohl den Kämpfern, als auch den vor dem Feinde Geflohenen, den Witwen und Waisen und den Armen, zugefügt hatte. Viele Frauen und Männer haben ihre freie Arbeitskraft unentgeltlich in den Dienst der großen Sache gestellt und die Sammlungen für wohlthätige Zwecke haben viele Millionen Kronen erreicht — neben den 3800 Mill. Kronen der zweiten Kriegsanleihe für unsern angeblich finanziell schwachen Staat eine glänzende Leistung.

Sicher wären diese Erfolge noch größer, wenn wir vorher nicht immer an unserer Kraft gezweifelt hätten. Die Lehre aus dem Weltkrieg wird eben jetzt gezogen, indem man in Oesterreich bereits daran geht, durch nachhaltige körperliche Ertüchtigung aller Jünglinge vom 16. Jahre an den Grund zu legen für ein kräftiges, selbstbewußtes Jung-Österreich.

So wird zu Hause rastlos zum Wohle des Vaterlandes gearbeitet, um sich der tapferen Brüder im Felde würdig zu erweisen, um durch den Sieg über die inneren Schwierigkeiten, den Sieg über den äußeren Feind zu ermöglichen. Von einer tiefen Befriedigung und heißem Ansporn zu neuer Arbeit wurden daher die Daheimgebliebenen erfüllt als der Kaiser ihre Leistungen in einer historischen Stunde, beim Empfang der ungarischen Huldigungsdeputation in Wien am 2. September 1915, mit den Worten anerkannte:

„Mit tiefer Dankbarkeit erfüllt es Mich, daß die Daheimgebliebenen durch gesteigerte Erfüllung ihrer Bürgerpflichten, durch mutiges Ertragen der Heimsuchungen des Krieges und durch hingebungsvolle, opferbereite Fürsorge für die durch den Krieg Verunglückten unsere Sache wirksam zu fördern trachten.“

Franz Breunlich, Wien.

Dem Siege zu!

(Erstdruck.)

Ihr Brüder, in Treue vereint, wir haben's geschafft,
Trotz Übermacht und Tücke aus eigener Kraft
Und Dank der Gerechtigkeit ewig heiligem Walten
Der Feinde Horden von Haus und Hof uns gehalten.
Nun stürmen wir vorwärts in unerhört blutigem Ringen,
Aus Feindesland der Heimat den Frieden zu bringen.
Und wird uns dereinst des Sieges voller Kranz,
Wir legen ihn nieder zu Füßen des Vaterlands.

Karl W. Gawalowski.

Im Siegeszeichen der goldenen Ähre.

Unter dem klinge. den Titel veranstaltete die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien am 4. September d. J. eine Feier, die zu den erhebensten gehört, so sie in großer Zeit den Gefühlen Schwung verleihen. Der vorliegende Bericht, der unter Berufung auf unsere „Bl.“ beim Kriegshilfsbüro des k. k. Ministeriums des Innern um den halben Preis (10 h) erhältlich ist, kennzeichnet Ziel und Verlauf in bester Weise. Wenn ich trotzdem zu dem Gegenstande das Wort nehme, so geschieht es in der Absicht, einige hervorragende Belange des näheren zu beleuchten und auf unser Wirkungsfeld zu überpflanzen. Kein Faktor im Staatsleben ist eben so sehr in der Lage, Zweckgedanken ohne Umschweife in Wirklichkeit umzusetzen und solcherart der Tat zuzuführen wie die Lehrerschaft; darum muß sie zu allen Problemen im Dienste der Öffentlichkeit Stellung nehmen. Diese Erkenntnis scheint noch nicht allenthalben gangbar zu sein; andernfalls hätte man sich um Lehrervertreter umsehen müssen, da es galt, „im Siegeszeichen der Ähre“ zu tagen. Wohl niemand hat nämlich zum Durchhalten und zur rationellen Bewirtschaftung der neuen Ernte so erfolgreich eingegriffen wie unsere Kollegen draußen im stillen Dörfchen, umrauscht vom wogenden Ährenfeld. In den Brotkommissionen, bei den Getreideaufnahmen, in den landwirtschaftlichen Vereinen, am Biertische, wo die ökonomischen Angelegenheiten des Bauers erörtert werden: überall war und ist der Lehrer als Berater zu finden. Man hätte ihn daher, wie gesagt, vor anderen rufen sollen. Da es nicht geschah, erkennen wir im halben Preis der Broschüre das Entgegenkommen sowie in dem freundlichen Tone, der das Heftchen in unsere Schrifteleitung begleitet hat. —

Der Zweck der Feier erscheint in dem Vorstehenden bereits angedeutet. Es sollte den Feinden, die uns durch Hunger beugen wollten, zum Trotz der Sieg der Ähre gefeiert werden. Das Wort Kernstocks „Jede Ähr' ein Sieg mehr“ schwellte die Brust und fand stolzen Ausdruck angesichts der reichen Borräte, die die neue Ernte brachte. — Als Redner trat in der von zwei kaiserlichen Prinzen und den höchsten Würdenträgern des Reiches besuchten Versammlung zunächst der Vorsitzende der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft Leonhard Freiherr v. Ehrenfels auf. Aus den von edler Begeisterung getragenen Ausführungen greife ich den Satz: „Dank-erfüllt müssen wir die Tätigkeit der Frauen hervorheben, die in unermülichem Fleiße nicht nur

die Ernte borgen, sondern auch die gesamte Wirtschaft instandhielten.“ Die Verbeugung vor den braven „besseren“ Hälften, die in der Not des Tages Manneskraft ersetzten, wird nicht verfehlen, Stolz und neuen Mut zu entfachen. Es ist in der That bewunderungswürdig, was ohne die starke Hand und den Zug des Ochsen, den der Krieg verschlang, an Feldarbeit geleistet wurde. Man muß auf Böhmens großer Getreideplatte gewandert sein und die schimmernde Fläche gesehen haben, um das große Werk zu erkennen. Aber auch ein anderes ergibt sich bei sinnender Betrachtung: Scheint es angesichts der klaglosen Durchführung der Feldarbeiten nicht, als ob bisnun die menschliche Kraft für den Betrieb der Landwirtschaft bei uns in Österreich noch nicht voll oder nicht annähernd ausgiebig genutzt wurde? Und weiter: Warum drängten sich die Bearbeiter mehr denn je zu den Vereinen, warum hatten sie auf einmal ein Ohr für Lehren, abzielend auf einen rationellen Betrieb? Ja, die Not war es, die die Einsicht reifen ließ. Nun dürfen wir den Bauer nicht mehr locker lassen. Der Boden unseres Vaterlandes könnte doppelt mehr an Früchten tragen, wenn kluge Maßnahmen walteten und eine größere Anspannung der Kräfte stattfände. Wir wollen weder die Scholle noch den Landmann erschöpfen; aber innerhalb schadloser Grenzen müssen wir höhere Potenzen anstreben. Auch eine Lehre des Krieges! — Die Erkenntnis der uns innewohnenden und durch den Zwang der Verhältnisse hervorgezauberten Kraft dünkt mir als tieferer Grund für die in Rede stehende Feier als das Durchhalten an sich. Man wird den Gedanken auf andere Gebiete, vor allem auch auf die Schule, übertragen müssen, sollen die durch den Krieg bedingten Abgänge an Menschenmaterial wettgemacht und unsere Bestandsmöglichkeiten gesichert werden. Sagen wir es nur offen heraus: Österreich arbeitete bisher in österreichischer Behaglichkeit, in einem zu gemessenen Takt. Es wird ein Quantum Emsigkeit und ein flottes Tempo in die Glieder kommen müssen! —

Aus der Rede des k. k. Ackerbauministers Dr. Franz Zenker merke ich an:

„Wo Väter, Söhne, Brüder im Felde standen, verdoppelten Greise, Frauen und Kinder ihre Arbeitskraft, um ein Tagewerk zu vollbringen, das für kräftige Männer ein mühevolleres ist. Ein Nachbar half dem andern und gar oft fehlte auch der Gewerbsmann und die Bürgerfrau bei der Arbeit nicht, um bei der Mahd, beim Aufbinden und Ausladen dem Bauer Hilfe zu leisten.“

Wenn es auch nicht so ideal war, wie es seine Exzellenz durch die Verordnungsbrille sah, es lag mancherorts in der That ein starkes Gemeinschaftsgefühl in der Arbeit. Was nicht war und nicht ist, kann werden. Mit diesem Ausblick mögen die Worte des Ministers befeuernd wirken; wir Lehrer werden sie mit der Tendenz in die Massen tragen. — Ein weiterer kraftvoller Satz:

„So strahlt uns denn, meine hochverehrten Anwesenden, in dieser tiefsten, aber großen Zeit in hellstem Lichte die Erkenntnis entgegen, daß dieser furchtbare Völkerstreit an Gemeinnut, Hingebung und Opferfreude nicht weniger hervorgebracht hat als alle die großen, von der Geschichte gepriesenen und von Dichtern besungenen Epochen der Menschheit.“

Ja, ein scharfgeschnittenes Rufzeichen für unsere Griechenverehrer, die ob der Vergnügbarkeit an den Werken der Alten nicht Zeit finden, germanisches Heldentum und die Taten der jüngsten Tage zu preisen. Arbeiten wir in historischer Begeisterung doch einmal regressiv! — Der Daheimgebliebenen gedenkt der Redner mit dem Satze:

„Die flammende Liebe zu Kaiser und Vaterland, die unsere Kämpfer zu Helden macht, sie nährt täglich auch in den Herzen all derjenigen, die nicht Waffen zu tragen berufen sind, den großen einigenden Gedanken: den festen, den unerschütterlichen, den werktätigen Willen zum Sieg!“

Ob nun in den nachfolgenden Ausführungen, wornach wir durch den seit Jahren von gewissen Parteien ins Werk gesetzten wirtschaftlichen Abschluß gegen das Ausland, gemeint ist hauptsächlich Serbien, an Selbständigkeit gewonnen, also uns sozusagen an die von England inszenierte Aushungerung im voraus gewöhnt hätten, nicht eine einseitig benevolente Interpretation für die, gegen die sich auch jetzt noch der Groll der Konsumierenden richtet, steckt, möchte ich dahin gestellt sein lassen. Proportional hätte man nach dieser Formel auch schon die Brotkarte vorbereiten müssen. Ich für meinen Teil bin der Ansicht: Was mich etwa plötzlich und nur für eine Zeit treffen kann, vermag mich nicht erst zu spontanen Entbehrungen zu bringen, um es mir anzugewöhnen; anders verhält es sich mit wiederkehrenden, von längerer Dauer begleiteten Umständen. Sicher ist, daß die abschließenden Faktoren weniger an die kommenden Ereignisse, sondern vielmehr an ihre Tasche dachten, und ebenso sicher gilt der Satz: Nach dem Kriege werden sich rascher als alles andere die Zollschranken öffnen. — Habe ich im vor-

stehenden mich teilweise in Gegensatz mit Sr. Excellenz gestellt, so muß ich den nachfolgend wörtlich wiedergegebenen Ausführungen voll beipflichten. Auf S. 11 der Schrift heißt es:

„Der Fortschritt in der Betriebsführung, eine durch Bildung und Aufklärung geleitete Praxis der Bodenkultur, die es versteht, die Kräfte des Bodens in möglichst ergiebigem Maße der Volkswirtschaft dienstbar zu machen, ist, meine sehr geehrten Herren Vertreter der Landwirtschaft, das letzte Geheimnis ihres Erfolges. Weiterer Fortschritt, stetiger Fortschritt sei für Sie die große Lehre des gegenwärtigen Krieges, in der Erkenntnis, daß nur der Staat in Wahrheit mächtig und unabhängig ist, der sich seine Lebensbedürfnisse aus eigener Kraft zu beschaffen vermag.“¹

In strenger Sachlichkeit berichtete der Sekretär der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft, Regierungsrat Prof. Josef Häusler. Aus den statistischen Daten hebe ich heraus:

„Der menschliche Organismus benötigt zur Erhaltung des Körpers und dessen voller Leistungsfähigkeit täglich 80 g Eiweiß, 90 g Fett und 450 g Kohlehydrate, während die Gewohnheit den Konsum weit über diesen Normalbedarf erhöht hat. Die Wissenschaft hat diesen Bedarf Österreichs mit 24.4 Billionen Nährwerteinheiten (Kalorien) ausgedrückt. Der Nährwertgehalt der landwirtschaftlichen Produktion in Österreich ohne Ungarn kann jedoch nach einem vierjährigen Durchschnitt mit 29.9 Billionen Kalorien beziffert werden, so daß wir bei größter Ökonomie in der Erzeugung im Veredlungsgewerbe und im Konsum auch als isolierter Staat weiter durchhalten können. Sollte jedoch die Produktion an Getreide, Fleisch und Milch infolge der kriegerischen Ereignisse um rund 3 Billionen Kalorien hinter dem Durchschnitt zurückgeblieben sein, so kann das Manko durch die Einfuhr von 10 Millionen Meterzentner Edelgetreide aus Ungarn, vielleicht auch mit Maismehl gedeckt werden. Der Konsum dieser geringen Quantitäten Maismehl, die da zur Bedarfsdeckung nötig sind, wäre wohl das geringste Opfer, das die Bevölkerung in dieser großen Zeit auf sich nehmen müßte.“

An uns Lehrern liegt es, diese der Wissenschaft entnommenen Daten zu verbreiten, auf daß die Angsthlichkeit gebannt werde. **Wir essen überhaupt zu viel!** Das hätte man schon längst predigen sollen. Nicht bloß Wien, nein, der größte Teil Österreichs ist ein Phäakenland. Man sehe nur einmal über die Grenze hinüber! Wie genügsam ist der Deutsche, der Italiener, der Russe! Uns muß das Hühnchen im Topfe liegen und der Kuchen die Nase kitzeln; sonst läßt es sich nicht leben. Hoffentlich wird der Krieg in dieser Hinsicht beffernd wirken! — Herr Regierungsrat Häusler schließt:

„In dieser großen Zeit müssen wir Idealisten werden und den Pessimismus von uns weisen. Wer hange macht, entzieht dem Staat die Kräfte (Zustimmung), entzieht unseren Not, auf denen der Geldverkehr beruht, die Deckung. Wir müssen heute denken im Wesen der Gesamtheit, wir können nur siegen, wenn wir Idealisten sind, weil das uns Kraft und Mut gibt, weil aus diesem geheimnisvollen Schwingen des Herzens die Kraft stammt zum Kampfe, der ein großes Ringen ist zwischen Materialismus und Idealismus, zwischen Böse und Gut, zwischen Händlern und Helden und — wenn wir die großen Ereignisse auf uns wirken lassen — zwischen Himmel und Hölle. Das Welt drama steht auf der Höhe seiner Peripetie; vielleicht wird, wenn das Jahr zur Reize geht, das große Erlösungswerk vollbracht sein, wenn die Glocken in jener weihewollen Nacht verkünden: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind, dann wird auch das herrliche Wort unseres Dichters und Helden Theodor Körner, das er in großer Zeit als Ausgang seines großen Dramas gesetzt hat, zur Tat werden: „Der Himmel siegt, die Hölle vernichtet, König der Könige. Du hast gerichtet!“

Breitangelegt, wohlbedacht, mit sachlicher Fülle ausgestattet, durch hohe Gedanken zusammengehalten, mit weitem Ausblick und dabei doch wieder klar bis in die innersten Falten der Kleinarbeit ist die Rede des k. k. Statthaltereirates Prinzen Dr. Eduard von und zu Liechtenstein, Vorstandes des Kriegshilfsbüros im k. k. Ministerium des Innern. Sie gliedert sich in folgende Abschnitte: 1.) Was ist Kriegsfürsorge? — 2.) Regelung der Sammel-tätigkeit. — 3.) Agentenlegitimation. — 4.) Erfolg des ersten Jahres. — 5.) Schädliche Aktionen. — 6.) Witwen- und Waisenfürsorge. — 7.) Kriegsversicherung.

Der Leser merkt, daß es sich um eine die gesamte Kriegsfürsorge umfassende Darstellung handelt, die weniger auf rhetorischen Beifall denn auf Einblick in den ganzen großen Apparat gestellt ist. Der Redner warnt zunächst vor der dilettantenhaften Vereinsmeierei

¹ Sperrung und Fettdruck von der Schriftleitung.

die immer wieder das Persönliche in den Vordergrund treten und die Sache selbst Sache sein läßt. „Eine gut organisierte Kriegsfürsorge, welche die verwundeten Soldaten, ihre Angehörigen und ihre Hinterbliebenen umfaßt, erleichtert den Kämpfenden die volle Hingabe an ihre gefährvolle Pflicht.“ Die Wahrheit dieses Satzes habe ich droben vor der Feuerstellung erfahren. Die Braven, die hinaufzogen in die Schluchten und Klüfte, dachten in den letzten Stunden, die sie noch vom Kampfe trennten, an nichts als an ihre Lieben, an ihre Kinder. Wie leuchtete ihr Auge, wenn ich versicherte: „Sie können unbeforgt sein; für Weib und Kinder ist gesorgt.“ Dabei wies ich auf mein silbernes Kreuz im Knopsloch. — Wenn Prinz Liechtenstein vor dem Dilettantismus warnt, so trifft er damit eine wundete Stelle unseres öffentlichen Lebens. Es ist geradezu unheimlich, mit welcher Geschäftigkeit ruhmstüchtige Leute, die sonst nichts bedeuten, sich der Kriegsfürsorge bemächtigen, um dabei eine Rolle zu spielen. Wie nun der Redner überaus treffend ausführt, geht durch diese blindwütige Vereinsmeierei für den großen Zweck an Geldkraft viel verloren, weil die Eiteln nicht darauf bedacht sind, rationell vorzugehen, sondern unablässig sammeln und sammeln, die Geber ermüden und obendrein den Großteil der aufgestapelten Mittel in Regiekosten aufgehen lassen. Zudem mangelt es an einer strengen Kontrolle. Wenn man dazu noch das schimpfliche Gewerbe jener Geschäftsleute und Agenten schlägt, die aus dem Wohlthätigkeitstrieb einen Gewinn ziehen wollen und dabei das blutende Vaterland strupplos schädigen, so ist die Forderung berechtigt, alle Vereinigungen zusammenzuschließen, sie unter eine strenge Aufsicht zu stellen und auf Sammeltätigkeit ohne Befugnis eine hohe Strafe zu setzen. Alles dies führt Sr. Durchlaucht unter scharfer Kennzeichnung auf den S. 19—34 durchaus objektiv aus. Einige Sätze aus der Rede:

„Liebesgaben sind keine Sentimentalitäten; sie halten, wie uns die Frontoffiziere versichern, die geistige Verbindung zwischen dem Soldaten und seiner Heimat aufrecht, sie heben seine Stimmung und wirken daher indirekt nicht unwesentlich auf die Erreichung des Kriegszieles.“ — „Die Verordnung des Ministeriums ging von der Voraussetzung aus, daß eine Sammelbewilligung durch die bestehenden, vielfach recht alten Normen ohnehin vorgesehen sei, sah aber, da man begreiflicherweise insbesondere bei einer patriotischen Betätigung nicht einen scharfen Polizeistaat wieder aufleben lassen wollte, liberal über die in der Praxis bestehende Tatsache hinweg, daß vielfach wohlthätige Sammlungen eröffnet werden, ohne daß eine behördliche Bewilligung überhaupt eingeholt wird, ein Vorgang, der in Friedenszeiten zwar auch zu Unzukömmlichkeiten führt, der aber, wie sich zeigte, im Kriege, wo so viele sich berufen fühlen, ihren Patriotismus durch eine neue Sammlung zu bezeugen, und andererseits die tunlichste Sparsamkeit mit der Volkskraft und mit den gewonnenen Mitteln absolut notwendig ist, sich nicht empfahl.“ — „Noch mehr erfordern jedoch eine staatliche Beaufsichtigung jene gewerblichen Aktionen Einzelner, die die Kriegsfürsorge als Deckmantel benützen und bei welchen der Krieg mit seinen Schrecknissen nur einen willkommenen Anlaß zur ungerechtfertigten Bereicherung Einzelner bildet.“

Von den in der Broschüre angeführten Verkaufsgegenständen möchten wir durch unsere Leser hauptsächlich die „Böschpapiere für Schulkinder“ (das Stück 4 h) sowie Bleistifte vertrieben sehen. (Alles Nähere durch das Kriegsfürsorgeamt in Wien, 1., Graben 5.) — Der Redner ruft u. a. aus:

„Ich möchte alle jene bitten, die oft in der wohlmeinendsten Weise das Bedürfnis in sich fühlen, in dieser Zeit sich zu betätigen, sich etwas über die Tragweite ihrer Aktionen Rechenschaft abzulegen und stets nicht ihren eigenen kleinen Zweck, sondern das Gesamtziel im Auge zu behalten und das ist: Schutz des Publikums vor Ausbeutung und Unterstützung der Kriegsfürsorge in rationaler Weise.“

Am Schlusse seines lichtvollen, von echter Begeisterung für den hehren Zweck und gründlicher Kenntnis der Sache zeugenden Vortrages kommt Dr. Prinz Liechtenstein auch auf die Berufswaisenfürsorge der deutschböhmischen Lehrerschaft zu sprechen, indem er dieselbe zur allgemeinen Nachahmung hinstellt.

Was ich also immer behauptete, wird zur Tat: Große Kraftäußerungen verschaffen uns den Weg zur Achtung und Wertung. —

Wer die diesen Ausführungen zugrundeliegende Schrift liest — und es wird sie wohl jeder, der an den bedeutenden Geschehnissen hinter der Front nicht achtlos vorübergehen will, zur Kenntnis nehmen müssen —, gewinnt den Eindruck, daß es sich bei der Feier „Im Siegeszeichen der goldenen Ähre“ nicht, wie es sonst üblich ist, um eine gegenseitige Lobpreisung und ein inhaltsleeres Phrasenkonglomerat, sondern um die Festlegung eines bestimmten Arbeits-

programmes handelte. So wie wir mit der vorliegenden Nummer unserer „Bl.“ nicht den Sieg des Sieges wegen verherrlichen und als Endglied betrachten, sondern zum Antrieb für Größeres herausstellen, so sollte die „goldene Ähre“ nicht Lohn für Verflissenes, sondern Stachel für Zukünftiges, ein Symbol im allgemeinen sein. Mag sie jeder an der Brust tragen (das Stück in ausnehmend geschmackvoller Herstellung 30 h) und, auf sie blickend, sich zurufen: „Mach dich des Zeichens würdig!“

Feerz.

Der alte Karner.

(Erstdruck.)

Mein Schulweg führt mich an einer armseligen Hütte vorbei. Die einfachen Fenster sind an den Fugen mit Moos verstopft und hie und da sind Sprünge mit Papier überklebt.

An diesem Fenster sehe ich fast täglich einen Mann, dem die grauen Strähne in das altersgelbe Gesicht hängen. Tausend Furchen sind in sein Antlitz gegraben und die Augenlider sind gerötet.

Da hantiert er auf dem Fensterbrett nach alter Leute Art vielgeschäftig nichtstehend. Nie sah ich ihn noch ohne die armselige Gipspeife im Munde.

Er ist ein alter Maurer, lebt aber mehr vom Almosen als von der Arbeit. Er leidet wohl oft Hunger, aber lieber läßt er das Essen als den Tabak. Er hat weder Weib noch Kind, noch sonst Verwandte im Dorfe.

Ich meine, er redet in seiner leutscheuen Art nicht einmal mit den Nachbarsleuten. Seine Welt ist seine Pfeife.

Den alten Karner nennen ihn die Leute.

Von dem Innenleben solcher Menschen wollte ich immer etwas wissen.

Aber vielleicht muten wir ihnen zu viel zu. Was kann hinter diesem stumpfsinnigen Antlitz an Seele leben? —

Da kamen die Weihnachten 1914, die ersten Kriegsw Weihnachten, die wir alle, jung und alt, erlebten.

Das war das Christfest, wo wir alle nur Spender sein wollten und nicht Beschenkte, wo sogar unsere Kleinen aus den Kinderschuhen hüpfen und altklug Christkind spielten.

War das nicht eine heilige Stunde, da wir alle beisammen waren im Lehrzimmer der letzten Klasse und die kleinen Mädel geschäftig zwischen den Zuckerdüten und Obstkörbchen umherhüpfen wie leibhaftige Englein?

Und doch war der süße Duft der Weihnachten und das wohlige Heimgefühl und Glückserwarten nicht da. Wo war es heuer?

Ein tiefer Ernst lag selbst auf den unschuldigen Gesichterchen der ABC-Schützen.

Manch schmalwangig Knirpschen legte seine zwanzig Heller auf den Tisch für die Soldaten im Felde.

Wie oft fing mein Herz zu bluten an — so tief schlugen die Waffen der hämischen Feinde! Bis in das kleine, unschuldige Kinderherz hinein!

Aber auffauchzen mußte meine Seele ebenso oft ob der edlen Art unseres Volkes, dessen goldenes Opferherz sich schon so frühzeitig offenbart.

Aber alle die kleinen Opfermutigen übertraf der alte Mann aus der baufälligen Hütte.

Mit seinen schlüpfenden Tritten kommt er über den Kies der Gartenwege auf mich zu:

„Herr Lehrer, ich hätt' a a wen'g was für d' Soldaten auf a Christkindl.“

Dabei legt mir seine schwielige, zitternde Hand eine Silberkrone in die Rechte.

„S' is nit viel, mein Gott, unsereins!“

Er schaut mich aus seinen triefenden Augen an, halb selig, halb schmerzvoll.

„Nein Karner,“ wollte ich abwehren, „behaltet Euch das Geld, ich will es an Euerstatt hergeben. Kauft darum, was Euch nottut. . .“

„A, mein,“ sagt er, „s'is a glei mein Tabakgeld. Dös werd' i doch aushalten den ein' Monat. Auf's Neujahr aft rauch i wieder, wenn ich's derleb!“

Das sagt er schon im Davongehen und will von einem Ersatze nichts wissen.

Dann wendet er sich nochmals: „Wissen soll's neamd, Herr Lehrer! Taten mich nur auslachen!“

Nun wußte ich, daß auch der alte Karner ein Innenleben hat.

Ed. Buxbaum.

Kriegs-Briefkasten.

Da vor Jahresfrist die Kriegsdrumete von den Schlachtfeldern schallte, begleiteten wir mit unsern „Bl.“ die großen Ereignisse der Weltgeschichte unserer Tage auf Schritt und Tritt. Oft mußten die Zagen aufgerichtet, oft die Zweifler überzeugt, oft die Schläffen gerüttelt, oft die Unsichern zu Taten geführt werden. Jede Phase spiegelte sich in unserer Zeitschrift wider. Aus der Reihe der Monatsausgaben stachen vor allem die drei Kriegsnummern: 1. K. (Sept. 1914), 2. K. (Weihnachtsfolge mit der Sonderausgabe „Grüße an unsre tapfere Armee“), 3. K. (Lehrerheldennummer im April 1915) hervor. Es liegt nach diesem Grundzug nahe, in dem Zeitpunkte, da die Grenzgebiete unseres bedrohten Vaterlandes von Feinden gesäubert sind und unsere Truppen die Räuberbande vor sich hertreiben, wieder einen Markstein zu setzen, bezw. aus der Folge von Kriegshesten eines unter besonderer Kennzeichnung zu heben. Es kann nicht anders als „Siegnummer“ heißen. Sie soll von den Taten unserer glorreichen Armee und von den Helden hinter der Front berichten, Trost spenden, aber auch zu neuem Handeln entflammen, denn noch ist das große Werk nicht vollendet. Angesichts der ungeheuren Vorbereitungen, die die Feinde trafen und noch immer ins Werk setzen, dürfen wir nicht voreilig das Schwert zur Seite legen; ein halber Sieg wäre ein neuer Krieg. Das ist nicht ein Ringen um Provinzen, sondern eines um Sein oder Nichtsein von führenden Staaten. Also muß der Strauß bis zum Ende ausgefochten werden. Demnach kann unsere Siegnummer nicht ein Schlummerlied bedeuten, mit dem man sich einwiegen läßt, sondern sie ist ein neuer Kampfruf, ein neues Programm. Was sie von den vorerwähnten Kriegshesten unterscheidet, das ist der greifbare Erfolg, der ihr den Namen gab. Ja, wenn man sein Vaterland sicher weiß, wenn man den Vorbeer an der Stirne fühlt, da läßt sich lustig streiten! So ziehe hinaus, du strahlendes Hest, das du mit deinem Gewande die Älberzone zum reinen Lichte verträst, und wappne das Volk zur Vollendung der größten Tat im Weltentuche! —

Lehrer J. A. in L.: Sie schreiben, zur Kriegszeit lasse es sich nicht studieren, nicht arbeiten. Wieso nicht? Weh, wenn der Soldat bei seinem Geschäft auch so dächte! Ich halte es mit Hindenburg, der den Tertianern eines Gymnasiums also antwortete: „Am besten, es tut jedermann — Das Seine, ohne viel zu schnaden. — Packt Ihr eure Vokabeln an, — Ich will die Russen packen.“ — **An meinen Schüler J. A. im Feld:** Ihnen empfehle ich den 2. Teil des Hindenburgischen Versleins, den 1. Teil werde ich, sofern ich tradieren muß, gründlich besorgen. — **Die Kinder und der Krieg** nennt sich ein hübsch ausgestattetes, im Verlage Müller zu München erschienenenes Buch, das ich jedoch nur unter dem Vorbehalt anführe, daß man in der Schule nicht allzuviel Krieg spiele, sondern auch was lerne. Mit Phantastereien ist dem Vaterlande nicht geholfen; die kleinen Knirpse sollen zunächst was können, dann machen wir aus ihnen erst Soldaten. — **Aus dem Dankschreiben für unsere Rote-Kreuz-Spende:** „... Ich bitte aber auch allen, die, Ihrer Anregung Folge leistend, zur Heilung unserer braven Soldaten ihr Scherflein beigetragen haben, meinen besten Dank zu übermitteln. Diese Spenden geben einen neuen Beweis von der Opferwilligkeit der Lehrerschaft.“ — Ich sende den Dank mit dem Ausdruck der Benützung weiter und bitte um neuerliche Spenden für die Kriegswaisen nach unsern gefallenen Kollegen. — **Dr. M. F. in B.:** Die Schrift Redlichs „Die Ursachen des Weltkrieges“ ist im Verlage Hölzel, Wien (Preis 80 h) erschienen. In ihr sind so recht die wahren Motive und Ziele aufgedeckt. — **Kriegsarbeit des Lehrers.** Ich habe sie in meinem Vortrage „Die gegenwärtigen sozialpolitischen Aufgaben der Lehrerschaft“ umgrenzt und in praktischer Gestaltung gezeigt. (Verlag des Marienbader Bezirkslehrervereines, Preis 40 h.) — **Kriegslektionen** hat in der Straßburger Verlagsanstalt Wendeling K., Kreis Schulinspektor in Weidenburg i. G., herausgegeben. Trefflicher Stoff, treffliche Darbietung. Ein Führer durch das Kriegsschuljahr. — **Karnisch-Zulische Kriegszeitung:** Die vorliegenden neun Heste weisen nicht allein einen reichen und interessanten, sondern überaus gebiengen Inhalt auf. Rosegger, Kernstock, Sinzley u. a. sind mit Originalbeiträgen vertreten. Besonders glanzvoll ist die Kaisernummer ausgestattet. Die einleitende Ode vom Hauptmann Dr. F. Parall ist gerabezu ein Meisterwerk der Konzeption und poetischen Gestaltung. Im Kriegsschrifttum nimmt das mit Geschick und Geschmack geleitete Blatt eine hervorragende Stelle ein. (Ausgabsort Villach, Feldpost 606.) — **Herr Bezirkschulinspektor A. Heiser** in Kimpolung schreibt: „In meinem Bezirke ist keine Schule, die nicht die „Blätter“ hielte.“ — **Die Einsender von Kriegskronen** werden ersucht, bei Überweisung mittelst Erlagscheines den Titel „Kriegskrone“ auf der Anschriftseite zu vermerken (das ist postalisch erlaubt), weil sonst der Betrag vom Bezugsrückstande in Abzug gebracht wird. So erklärt es sich, daß in einzelnen Fällen die zuge dachte, aber nicht eigens bezeichnete Spende in der Liste fehlt. — **Lehrer Franz Karl** in Rapsch, Böhmen, ein treues Mitglied unserer Gemeinde, ist bei der Erstürmung von Lublin gefallen. Die Leser finden auf S. 3247 (F. 136) unseren Beitrag des Verbliebenen. Wieder ein junges, vielverheißendes Talent für das Vaterland gestorben. — **Rektor O. F. in Berlin:** Ihr Aufsatz „Wie Jungdeutschland einen gefallenen Führer ehrt“ hat mir außerordentlich gefallen. Ich habe ihn in die „Bl.“ eingestellt, um Jungösterreich zu entflammen. — **Fr. A. A.:** Die Kriegspatenschaft — ein herrlicher Gedanke, der echte Weiblichkeit in glänzendstem Strahlenkleide erscheinen läßt. Ich reiche Ihnen die Hand. Wie Sie merken, habe ich ein ermunterndes Wort vorausgeschickt. Arbeiten Sie in der

Sache weiter! Die Lehrerschaft soll als Siegesbeute die für sich in Anspruch nehmen, die einst dem edeln Kollonitsch ward! — **Schulrat H. S. in B.**: Die „Siegesnummer“ zu früh? Nein! Wir siegen, unsere Fahnen flattern im feindlichen Land. Da sollen wir uns freuen. Aber noch haben wir nicht ge—sieg. Ist das einmal geschehen, dann kommt die „Friedensnummer“. — **Unsere Krieger**: Mit diesem Titel geht halbmonatlich eine Zeitschrift ins Land, die uns das gesamte Kriegsleben in äußerst gelungenen Bildern vorführt. Der niedrige Preis von 20 h für das Heft ermöglicht die Massenverbreitung. Nach Einblick der vorliegenden 6 Hefte erachte ich es als meine Pflicht, die Leser der Bl. auf das patriotische Unternehmen, in dem ein feinsühlender Geist und guter Geschmack walten, dringend aufmerksam zu machen. Wir streuen viel Begeisterung in die Massen, wenn wir ihr die treffliche Bilderzeitschrift vermitteln. (Verlag L. W. Seidel und Sohn in Wien 1.) — **Lehrer H. B. in A. (Böhmen)**: Mein Lieber, da gibt es kein Bangen! Wer es sich herausnimmt, führend voranzuschreiten, muß es nicht allein im Frieden, sondern auch im Kriege tun. Zwischen den vier Wänden der heimatlichen Burg Begeisterung zu schmieden, die den Arm des Streiters stählen soll, nein, solchen Humbug kann ich nicht betreiben. Nur was aus der Tatsächlichkeit kommt, zeugt die Tat. — **Feldpost 56, Autokolonnen 4**: Nun weiß ich es, daß der Kraftwagenlenker nicht minder den Gefahren ausgesetzt ist als der, der in der Front steht. Wenn im Kriegsgebiete so ein brausendes Ungetüm sich durch den Staub der Straßen wälzt, singen alsbald die Granaten. — **Kadett A. B., Feldpost 66**: Als ich Sie vor Jahresfrist bewog, des Kaisers Rock unaufgefordert anzulegen, ahnten wir wohl nicht, daß aus dem Entschlusse die blutige Wirklichkeit werden wird. Ihr Mut hat mich beglückt. Stürmen Sie, der Schüler, mit Wucht in die Reihen des Verräters, damit der Lehrer von Ihnen viel Ruhmenswertes zu berichten weiß! — **J. G. in Wien**: War das ein köstlicher Anblick! Der Kriegshund, den Sie an der Leine führten, lehnte förmlich nach Betätigung. Das Bild werde ich festhalten: Mitten im Gewühl der Großstadt die lange Reihe der vierbeinigen Helden! — **Schwester Ella Schober**, unsere tapfere Kollegin, die auf Polens Gefilden im Samariterdienste ein volles Jahr verbrachte, ist heimgekehrt. Nun gilt es, der wackern Genossin ein würdiges Ehrengeschenk zu überreichen. Also spüte sich jeder, der weibliches Heldentum zu werten weiß, mit einer Spende! — **Lehrer J. A. in A. (Tirol)**: So ist es recht: Wer das Schwert nicht zu führen vermag, wirke mit aller Kraft daheim. Den Donnerstritt der Zeit aus der Siefta heraus betrachten, das ist Sünde, das ist Schmach. — **Schriftsteller J. A. in Wien**: Ei, ein Stelldichein leuchtender Größen! Ich hätte mich gerne im Schimmer gebadet. Grüßen Sie alle Mitunterzeichneten und sagen Sie ihnen, daß die Feder jetzt nicht minder wirkt als das Schwert, wenn sie der großen Sache dient! — **Übungsschullehrer A. S. im Russenlager**: Nun begreife ich die Blut, die Ihrem poetischen Zurufe entströmt. Sie bewachen die lebendige Siegesbeute. Nicht wahr, wenn man die gewaltigen Massen der gefangenen Feinde überschaut, da pocht einem das Herz und es entringen sich die Worte: „Wie stolz bin ich, der Sieger, der Österreicher zu sein!“ — **Kais. Rat J. G. in G. (Steierm.)**: Die Betreuung der Gehirnerkrankten ist einer der edelsten Dienste, dem sich die Dabeingeblichenen widmen können. Den Armen aus der Unnachtung wieder zum Licht des Lebens zu führen — wie herrlich! Ich habe Augen glänzen sehen, wenn ich dem, der verlegt aus der Feuerlinie kam, den Schleier von der dumpfen Seele zog. Hier hat sich wieder ein fruchtbares Arbeitsfeld für die Lehrerschaft aufgetan. — **Lehrer F. B. im Schützengraben**: Das gefällt mir, daß Sie lauend auf den Kampf, die Zeit nicht untätig verträumen, sondern Ihre geistigen Freunde, die Bücher, mitgeführt haben. Nur der Kurzsichtige läßt die Stunde im Hindämmern entschwinden. — **Seminarslehrer M. in B. (Bayern)**: Hei, schon Ihr Versmaß prasselt wie Schnellfeuer in die fliehenden Haufen. Dank und Gruß für das klirrende Gedicht! — **Die deutsche Jugend und der Krieg**. Prof. Gurkitt, der bekannte Neuerer, unser hochgeschätzter Mitarbeiter, hat auf Zurufe aus dem Schützengraben hin, seine Feder in Blut getaucht und der kämpfenden Jungmannschaft ein Bändchen gewidmet, aus dem deutsche Kraft und Hoffnung für die große Zukunft glüht. Ein Feuerstrahl für junge Seelen, eine wärmende Sonne für uns Alten. (Verlag Otto Henning in Greiz. Preis 2 K.) — **Regierungsrat Dr. B. in B.**: Ich weiß nicht, was mich mehr erfreute: Ihr prächtiger Erguß oder Ihr Bild. Dank für beides! Aus dem Felde eine Segengabe. — Übrigens eine Mitteilung von einer Batteriestellung: Es war hoch droben in den Bergen, als wir in einem eingebauten Unterstande beim dampfenden Tee saßen. Da sprach einer: „Wie oft denke ich bei unserer jetzigen Lebensweise an die herrlichen Vorträge des Hygienikers B.“ Die Worte werden Sie, verehrter Herr Regierungsrat, sicherlich gleichermaßen wärmen, wie mich das braune Wasser belebend durchfloß, da wir im Höhenfrost das Klappern übten. — **Die gegenwärtigen sozialpolitischen Aufgaben der Lehrerschaft**. Der unter diesem Titel erschienene Vortrag ist nunmehr in Druck erschienen. Ich habe in den Ausführungen ein Programm entwickelt, das jeder, der unserm Schritt in die Zukunft Österreichs folgen will, zur Kenntnis nehmen muß. (Verlag des Marienbader Bezirkslehrervereines. Preis 40 h. Reinertragnis für Kriegserwaisen nach gefallenem Kollegen.) — **Se. Exzellenz, G. d. A. Franz Rohr, Sächskommandierender in Kärnten**, hat behufs Verteilung unseres Sonderfestes „Grüße an unsre tapfere Armee“ an Verwundetenospitäler 102 K gespendet. Würde doch auch unsere „Siegesnummer“ auf solche Art den Weg zu den Braven finden! Um Gaben wird hiemit gebeten. — **Schl. J. G.**

in **S. (Kärnten)**: Daß Sie, der Sie den Donner der Geschütze herüber hören und den tödtlichen Feind in der Nähe fühlen, nichts vom Kampfe wissen wollen und ob der Bevorzugung kriegerischer Stoffe in unsern „Bl.“ mit der Kündigung drohen, hat mich sehr überrascht. Ziehen Sie, wenden Sie sich von uns! Wir wollen in der großen Zeit des Welttragens groß denken und darum lieber Mut entzünden, als methodische Fegerei betreiben! — **Schriftsteller S. G. in G. (Steiermark)**: Die von Ihnen gepriesene Weihnachtsfolge unserer „Bl.“ wurde in den Schützengräben gelesen, die „Siegesnummer“ möge vor den Toren von Kiew, Petersburg und Odessa die Helden begrüßen! — **Oberleutnant F. B. im Felde**: Ist das ärgerlich! Ich weilte doch knapp hinter Eurer Linie. Hätte ich geahnt, wer vor mir schoß, so wäre ich vorgebrungen. Wie köstlich — das Zusammentreffen mit Studiengenossen unter dem Brüllen der Geschütze! — **Das Gedenken an die Lehrerhelden** hat nunmehr in der von uns angeregten Art (Bildarten mit beigegebenem Wortlaut) bereits in mehreren Lehrervereinen Ausdruck gefunden. (Nähere Darlegung des Antrages in F. 131 und 136.) Es ist durchaus nicht nötig, die Herstellung der Bildstöcke und der Karten durch die Verwaltung der „Bl.“ zu leiten; das kann alles unmittelbar ins Werk gesetzt werden. Als Kunstanstalt für Klischees empfehlen wir Pagelt u. Ko. in Wien, 7., Verchensfelderstraße 125. Um K 5/60 erhält man den Bilostock, um weitere K 8/50 bei jeder Druckerei (bestimmt bei Pavlicek in Gottschee, Krain) 500 Karten. — Man spende sie den Schülern des gefallenen Kollegen und verkaufe sie an die Bevölkerung! Jede Schule des Bezirkes besitze das Bild des Helden, jede Gemeindestube, jedes Haus im weiten Umkreis! Nur so wahren wir das Gedenken, nur so bringt die Tat unserer Braven in alle Schichten.

Talanswärts durch den Krieg.

1. Kriegaansbruch.

So ward denn der letzte Schritt getan, der Treubruch zur Tat. Ich weilte damals in München. Als wir, Dr. B. und ich, nach der Oper, es wurden just wie zur Verhöhnung welscher Tücke Wagners „Meisterfänger“ gegeben, im Hofbräu saßen, stürmte plötzlich ein Junge mit dem Rufe „Italien hat an Österreich den Krieg erklärt!“ durch den Saal. Pfuirufe erschollen und wie auf ein Zeichen erhob sich die Menge; sie sang die „Wacht am Rhein“ und die Weise unseres „Gott erhalte“. Obwohl wir auf das Ereignis vorbereitet waren und an eine friedliche Lösung nicht mehr glauben konnten, so war die Entscheidung dennoch überraschend gekommen. „Also wird es ernst! Der Erbärmliche!“ Wir traten eilends den Heimweg an. In den Gassen wogte es; willenlos ließen wir uns von dem gewaltigen Strome mitreißen, bis sich die Menge staute. Sie hielt vor dem Hause des Königs. „Wie Donnerhall und Wogenprall“ schallte es da aus tausend Kehlen empor und tosend rief's wie aus einem Munde „Heil Österreich und Deutschland, Tod dem welschen Schurken!“ . . .

Ein herrlicher Morgen. Pfingsten! Die Straßen voll Menschen. Ein Bild des Lebens und der Lust, hätte nicht der Gedanke an den

Tod hineingespielt. Jünglinge, erst aus dem Flaum des Knabenalters heraus, schlank, schlank, doch keineswegs trunken vor Freude oder gar vom Alkohol, sondern ernst, sinnend, entschlossen. Hinterdrein marschierte mit schwerem Tritt die Infanterie. Zug auf Zug rollte ein, Kolonne auf Kolonne spien die weiten Hallen aus. Es ist doch ein beseligendes Gefühl und so recht das Empfinden germanischer Treue, in den Tagen der Not echte Freundschaft zu fühlen. So trabten wir denn wohlgenut mit und fast hätten wir Schritt gehalten bis zu der Rampe, die den Krieg vom friedlichen Pflaster scheidet, würden nicht enge Pflichten uns vorläufig zurückgehalten haben. Aber eines ward in uns klar: Wir wollen an diesem heiligen Kriege teilhaben in irgendwelcher Art. Freund B. entwarf allsogleich Pläne für Arbeiten hinter der Front, sofern man uns nicht das Schwert in die Hand drücken würde; ich faßte den Entschluß, hinabzuwallen zu den Gefilden, wo ich die besten Jahre der Rüstung verbracht und in die nunmehr der treulose Nachbar die Fackel geschleudert. Ach, ich hatte den Schurken schon längst durchschaut, schon damals, als ich allsonntäglich mit dem Rade hinüberflog und mich in seiner Sonne wärmte. Sie hatte manche Giftsaat, die über die Grenze her-

überwucherte, beschienen; würden die Wächter ein scharfes Auge gehabt haben, es hätte das böse Kraut niemals so üppig gedeihen können. Nun war es in die Halme geschossen und der Große Schmitter mußte kommen, das, was als Verrat und Hinterlist aufgegangen war, samt dem guten Halm zu fällen. Eine furchtbare Ernte! Sie schreckte mich und doch zog sie mich wieder mit magischer Kraft an. Also bewarb ich mich um einen Platz im Kriegspressequartier, um aus den lebendigen Eindrücken heraus die Taten unserer Braven zu heben, der Lehrerschaft des Reiches vorzuführen, auf daß durch sie Ruhm und Begeisterung in die große Masse strahle, und an Ort und Stelle den Jorn und die Kraft des Wollens auszuteilen. — Man zweifelte allgemein, ob die Militärbehörden einem Schulblatte soviel Einfluß zumessen würden, um seinem Schriftleiter die Bahn zum Kriegsschauplatz, bzw. die rückströmende Wirkung, freizuhalten. Auch ich war einigermaßen versonnen, als Wochen, ja Monate verflossen waren, und sich nichts regte. Da eines Tages kam schnurstracks aus dem Felde ein Schreiben, in dem vorerst die Haltung unserer „Blätter

für den Abteilungsunterricht“ in Worten höchsten Lobes anerkannt und sodann bekanntgegeben wurde, daß ich für einen Platz im Kriegspressequartier vorgemerkt wurde. Hei, war das ein Feuerstrahl in ein wogendes Gemüt! „Was Seuchen, was Gefahren anderer Art! Hinunter, hinunter zu den Tapfern, hinunter in das bedrohte Land!“ So stürmte es durch die Seele. Und da wurde nicht erst der Einberufungsbefehl abgewartet, sondern kaum, daß die Schultür in die Angeln flog und dringende Arbeiten im Dienste der Kriegswaisen- und der Invalidenfürsorge erledigt waren, nahm ich Känzel und Stock wie vor 14 Jahren, da ich mich anschickte, talaufwärts von Schule zu Schule zu wandern.¹ Ich schritt frohgemut hinaus in die Welt. Auch diesmal gab mir ein Mütterchen Segenswünsche mit auf den Weg und ein eindringliches Motto: „Gehen Sie ja nicht zuweit vor, damit Sie nicht eine Kugel trifft!“ Ich legte die Mahnung zu meinen Siebensachen und dampfte aus dem Städtle. — — (Wird fortgesetzt.)

¹ Vgl. hiezu S. 3 aus „Talaufwärts von Schule zu Schule“, 3. Aufl. Verlag der Blätter für den Abteilungsunterricht in Laibach (3 K)! —

Dem Vaterlande.

(Erstdruck.)

Wie sehr uns ein Mensch lieb und teuer, dessen werden wir am meisten inne, wenn wir um ihn in Angst und Sorge geangt und gelitten haben und ihn endlich jubelnd errettet wissen. So kommt uns auch die Liebe zum Vaterlande, die Treue für Kaiser und Reich, die unsern Herzen eingepflanzt, am lebhaftesten zum Bewußtsein, wenn dies angestammte Reich in Feindesnot, aus tausend Wunden blutend, unsere ganze Opferbereitschaft fordert. Und Sorg- und Leid und stolze Siegeszuversicht knüpfen die Bande noch inniger und unlöslicher, die uns an unsern Heimatboden schließen. Die ewige Ordnung der Dinge flicht unsere Lebenswurzeln ans Vaterland, das sie erhalten sollen, damit es uns erhalte.

Universitätsprofessor Emil Werunsky.

Polack-Ecke.

2.

Liebe und Vertrauen wachsen auf dem Boden der Hochachtung.

Brojamen I., S. 268.

75 Auszeichnungen!

Gegründet 1790.

75 Auszeichnungen!

L. & C. Hardtmuths
Kohinoor
. . . Zeichenstifte
Schulstifte etc.

L. & C. Hardtmuth

WIEN IX. Budweis in Böhmen.

L. & C. Hardtmuths
Farbstifte . . .
. . . Pastellstifte
Färbige Kreiden

Für Schulzwecke anerkannt bestes Fabrikat.

Durch jede Papierhandlung zu beziehen.

Lehnerts Zeichenlehrgang

Kein Vorlagenwerk, sondern eine Einführung in den Geist des neuzeitlichen Zeichenunterrichtes, der alle Unterrichtsfächer in naturgemäßer Weise verbindet. Der kinderfühlliche Stoff stellt die heimatl. Landschaft und die Heimatskunst mit Berücksichtigung aller Techniken der Arbeitsschule in seinen Diensten.

Umfang: 5 Bände. Für das 2., 3., 4., 5. und 6.—8. Schuljahr je ein Band. **Preis:** K 15.—, einzelne Bände K 3.60.

Umsonst auf Verlangen den mit Proben versehenen Prospekt.

Verlag Paul Sollors' Nachf. G. m. b. H., Reichenberg i. B.



Schüllers

Tintenextrakte

vorzüglich bewährt!

In den meisten Schulen der Monarchie und des Auslandes seit Jahren eingeführt! Bequemste und billigste Beschaffung guter Schul- und Kanzleintinten.

Extrakt Nr. 2, 1 Ltr. K 4.60 (für 10 bis 20 Ltr. Tinte).

Extrakt Nr. 3, 1 Ltr. K 6.90 (für 10 Ltr. Anthrazentinte).

Extrakt Nr. 4, rot, grün, blau, ein Fläschchen 46 h.

Durch Verdünnen mit kaltem Wasser ergeben diese Tintenextrakte vorzüglich haltbare Schreibintinten.

30% Kostenersparnis!

Muster gratis und franko! Zahlreiche Anerkennungen aufliegend.

Tintenfabrik Franz Schüller
Amstetten, N.-Ö.



Am 1. Oktober beginnt der 25. Jahrgang des modernen Familienblattes

Österreichs

Illustrierte Zeitung

Aus diesem Anlasse erhalten die Abonnenten kostenlose Jubiläumsgabe, ein nach Originalgemälden erster Künstler hergestelltes

Kriegsbilder-Album mit 52 Kunstblättern aus der bekannten „Galerie österreich. Maler“ vollständig gratis.

Ladenpreis dieses im Formate 28 : 38 cm, in Mehrfarbendruck erscheinenden Prachtalbums für Nichtabonnenten 30 Kronen. Außerdem werden nur für unsere Abonnenten und unter den bei uns üblichen Bedingungen ausgesetzt:

5000 Kronen für vier Preisrätsel.

Da eine große Beteiligung an dieser Preisrätsel-Konkurrenz zu erwarten ist, werden

jetzt schon Auflösungen für alle 4 Preisrätsel entgegengenommen.

Mit den Auflösungen ist jedoch gleichzeitig auch der Abonnenten-Nachweis für betreffendes Quartal beizulegen. Dies ist auch deshalb notwendig, weil die Auflage des Kriegsbilder-Albums jetzt festgestellt werden muß und später eintretende Abonnenten nicht ganz berücksichtigt werden können.

Probenummern mit den 4 Preisrätseln auf Verlangen gratis vom Verlag: Wien, G., Barnabiteugasse 7a.

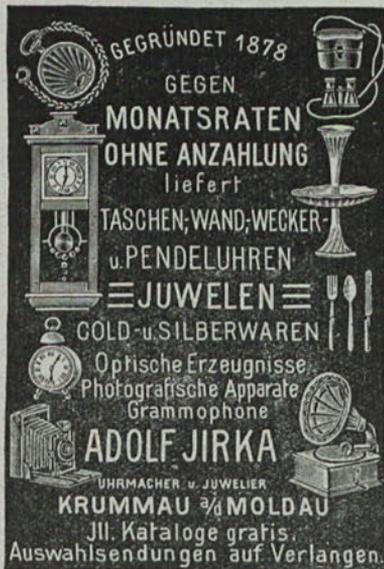
? Was

schreibe ich in meine

Kriegs-Schulchronik

Gegen 80 h.

E. VOGT, Zasdrosch, Kr. Pless,
Oberschlesien.



GEGRÜNDET 1878
GEGEN
MONATSRATEN
OHNE ANZAHLUNG
liefert
TASCHEN, WAND, WECKER
u. PENDELUHREN
JUWELEN
GOLD- u. SILBERWAREN
Optische Erzeugnisse
Photografische Apparate
Grammophone
ADOLF JIRKA
UHRMACHER u. JUWELIER
KRUMMAU a. d. MOLDAU
Ill. Kataloge gratis
Auswahlsendungen auf Verlangen.

Die Reformkreide

staubt nicht, färbt nicht ab und schont die Schultafeln. In den meisten Schulen Österreichs mit dem besten Erfolge eingeführt.

Vom n.-ö. Landeslehrervereine empfohlen.
Probesendung: 100 Stück K 2.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Franz Hoschkara, Kreidefabrik,
Waidhofen a. d. Ybbs.



Grösstes Uhren-, Gold- und
optisches Warenversandhaus

Max Eckstein

Wien I,

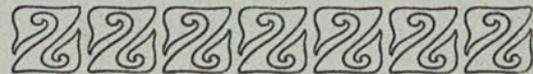
Wildpretmarkt Nr. 5.

K. k. beeideter Sachverständiger.



Lieferung an alle P. T. Lehrer
und Lehrerinnen in bequemen
Teilzahlungen.

Verlangen Sie illustrierte Preis-
liste gratis und franko.



Kaufe technische Öle und Fette

jeder Art und auch die kleinste Menge.

==== Tropföle in Barrels ====

zu guten Preisen.

Muster und Offerte an:

Alois Lennar, Wien VI., Linke Wienzeile 140.